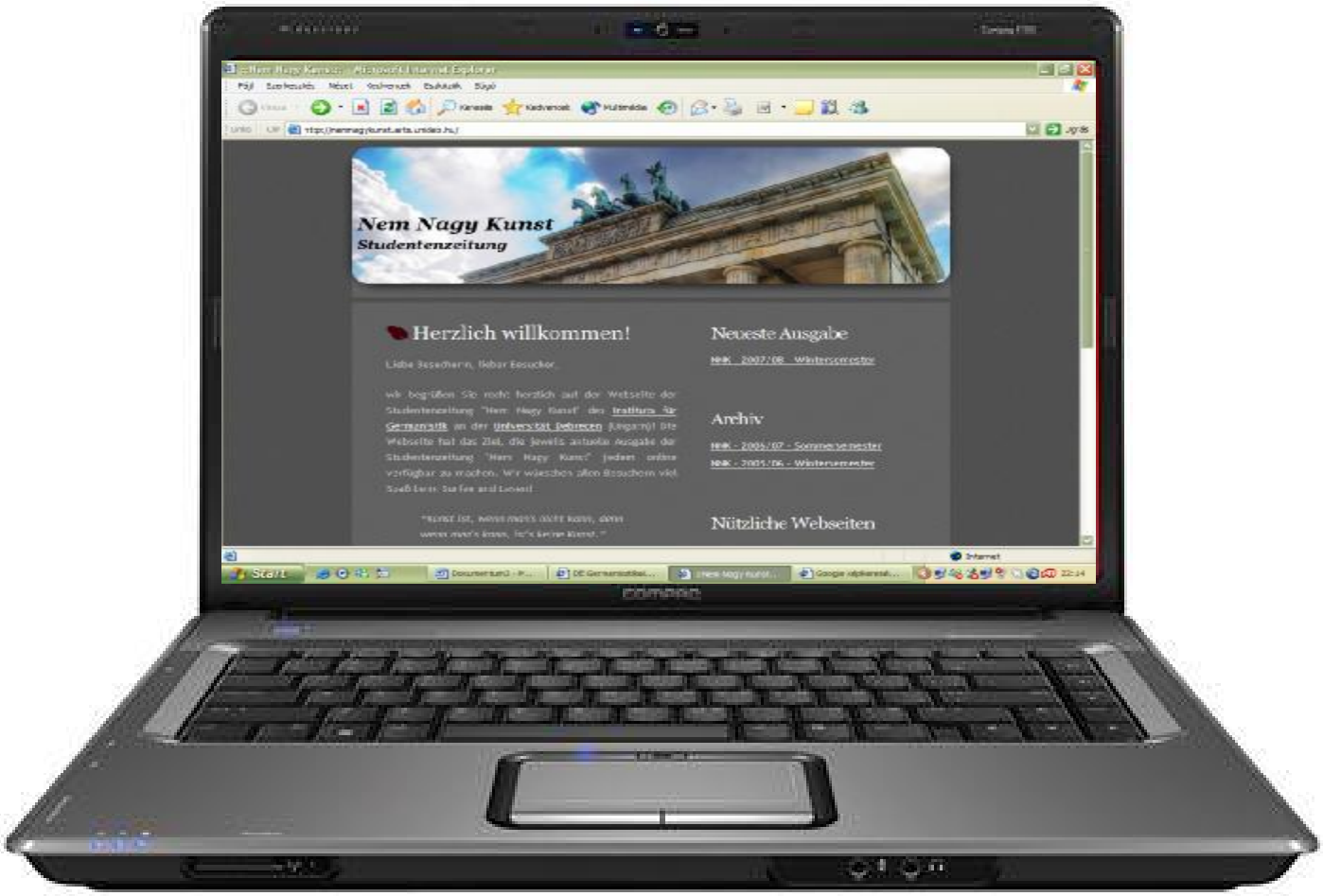
-NEM NAGY KUNST-

Studentenzeitung des Instituts für Germanistik

Universität Debrecen



-Dozenten Who's who-

-Veranstaltungen-

-Interkulturelles-

-Bunte Seiten -

1/2008

100 HUF

-Inhaltsverzeichnis-

Vorwort 2

Institutsleben 3
Wienreise 3
DaF-Praktikantin 4
Dozenten Who's who 6
Heinz Vater 10
Weihnachtsfeier 11

Grüße aus der Ferne .. 12
Sophie Meyer 12
Bettina Wenzel 12
Christina Teichert 13
Farkas Orsolya 14

NL-Seite 16

Kultur 18
Alex Capus 18
Dimitré Dinev 19
Der Weg zur Ruhe 22
Filmklub 25
Oscar 26
Rezensionen 27
Auschwitz 29

Interkulturelles... 30
Ausstellung 30
Fußball 31
Ostern 32

Veranstaltungen 34
René Kegelmann 34
„Der andere Blick" 36
Übersetzungswerkstatt .. 37
Schreibwerkstatt 39

Bunte Seiten... 40
Grundprüfung 40
Quiz 44
Rätsel 45
Witze 46

VORWORT

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

mit dem Frühling ist die neueste Ausgabe der „Nem Nagy Kunst” angekommen, die sogar 8 Seiten länger ist als die letzte.

Als das Seminar begann, dachten wir, eine Zeitung zu schreiben, sei ein Kinderspiel. Aber mit der Zeit haben wir die Schönheit und die Schwierigkeit der Aufgabe erkannt. Eines unserer Probleme war, die Themen der Ausgabe festzulegen, da wir zu dem letzten Heft keine Leserbriefe bekommen haben. So haben wir uns selbst die Frage gestellt, was euch interessieren könnte. Das Ergebnis haltet ihr in den Händen.

Wir waren überall dort, wo etwas Spannendes passiert ist, und haben einen Überblick über die wichtigsten Veranstaltungen zusammengestellt, damit ihr euch informieren könnt. Um auch den Spaß nicht zu kurz kommen zu lassen, haben wir Witze gesammelt und eine Parodie der Grundprüfung geschrieben. Wenn ihr über die „Bunten Seiten” nur ein einziges Mal lachen könnt, dann haben wir unser Ziel erreicht.

In dieser Ausgabe findet ihr mehrere Artikel, die Gastautoren für uns geschrieben haben. All diesen Autoren möchten wir ganz herzlich für ihre Beiträge danken. Wir danken auch dem Freund von Mató Vera, der uns bei der technischen Umsetzung unserer Ideen für das Titelblatt und das Plakat geholfen hat. Ganz besonderer Dank gebührt Szántai Gábor, der nicht nur einen Artikel über die Weihnachtsfeier verfasst hat, sondern auch die Webseite der Zeitung komplett überarbeitet und neu gestaltet hat. Wie gut ihm das gelungen ist, könnt ihr auf dem Titelblatt und unter folgender Adresse sehen: http://nemnagykunst.arts.unideb.hu

Wir wünschen euch allen gute Unterhaltung und viel Spaß mit unserer neuen Ausgabe.

Die Redaktion der N N K

Wienreise

Stephansdom – Schönbrunn – Hundertwasserhaus – Karlsplatz – Hütteldorf oder ein abenteuerliches Wochenende in Wien

Alles begann mit Zittern. Wir wussten nicht, ob wir es am 3. April nach Wien schaffen würden. Alles war organisiert, wir hatten die Fahrkarten und auch die Unterkunft war gebucht, aber wir hatten keine Ahnung, ob die Züge an diesem Tag fahren würden. Es war nämlich ein Bahnstreik angesagt. Viele haben E-mails an die Leitung der Bahn geschickt oder sie angerufen, aber nichts war sicher. Dann, am Donnerstag, war es soweit: Kein Streik! Wir konnten also fahren und waren schon um 12 Uhr in der Heimat der Habsburger.

Schönbrunn

Alle waren froh, dass wir endlich die ganze Reise hinter uns hatten, aber der Tag war noch nicht vorbei. Wir gingen in die Stadt und hatten rasch die Innenstadt (Stephansdom, Staatsoper, Hofburg, Parlament, Universität, Augustinerkirche) besichtigt. Die BA-Studenten waren unsere ReiseleiterInnen, die einiges über die Denkmäler erzählten. Am Abend erwartete man uns mit 'warmem' Abendessen in unserer Jugendherberge in Hütteldorf. In der Nacht wollten einige mutige Studenten das Nachtleben der Stadt entdecken, was ihnen mit mehr oder weniger Erfolg gelang.

Sisi Museum

Am nächsten Morgen waren wir früh wach und hatten großen Hunger auf das kulturelle Angebot der Stadt. Während der vier Tage hatten wir Gelegenheit, fast die ganze Stadt anzuschauen. Es war ziemlich anstrengend, aber wir waren froh, dass wir so viel sehen konnten. Wir könnten ein ganzes 'Reisebuch' darüber schreiben. So viel Platz haben wir aber nicht. Wir möchten deshalb nur von ein paar Sehenswürdigkeiten berichten.

Was alle faszinierte, denken wir, war das „Kunsthistorische Museum". Dort hatten wir eine Führung mit einer sehr tüchtigen Leiterin, die uns mit der Habsburger Bildersammlung bekannt machte. Wir sahen uns niederländische, deutsche, österreichische und italienische Werke an, wie z. B. Gemälde von Brueghel, Rembrandt, Raffael, Dürer und Tizian. Wir schauten uns die Bilder nicht nur an, sondern konnten uns auch durch die Anweisungen der Leiterin in die Maler hineinversetzen. Leider konnten wir nicht die ganze Ausstellung genau bewundern, weil man für diese Werke mehr Zeit gebraucht hätte.

Auch das „Obere Belvedere" bot uns ein kulturelles Erlebnis mit Bildern von Renoir, Gustav Klimt und van Gogh. In der Stadt lernten wir noch einen rätselhaften Künstler namens Hundertwasser kennen. Die ganze Gruppe besichtigte als fakultatives Programm das „Kunst Haus Wien", das die Gemälde von Hundertwasser beherbergt. Nicht weit vom „Kunst Haus Wien" befinden sich die sogenannten Hundertwasser Häuser, die nichts anderes sind als eine Reise ins Land der kreativen Architektur.

Noch ein märchenhaftes 'Haus' sahen wir uns an: die ehemalige Habsburger Sommerresidenz „Schönbrunn". Dieser Platz ist 'der größte Treffpunkt' der Stadt für Touristen, die sich in das Leben der Habsburger hineinleben wollen. Hier werden nicht nur Führungen angeboten. Man kann auch mit Tonbandgeräten viel über

„Schönbrunn" erfahren, was wir auch gemacht haben. Das Äußere der Residenz verzauberte uns mit wunderschönen Parkanlagen, wo auch Kaiserin Sisi gern Spaziergänge machte. Ein anderer Ort, wo sich die Kaiserin oft aufhielt, war die Hofburg. Dort haben die Österreicher ein eigenes Museum für sie eingerichtet, das wir uns auch mit einer Führung ansahen.

Das kulturelle Leben der Stadt genossen wir nicht nur durch die Sehenswürdigkeiten. Einige von uns nahmen an einer Theateraufführung teil und danach luden uns die Lehrkräfte, die uns begleiteten, zu einem gemeinsamen Bier und nachher zum Tanzen ein.

Hundertwasserhaus

Nach so vielen Erfahrungen war es am Sonntagnachmittag soweit. Wir mussten nach Hause – zum großen Bedauern aller. Wir holten unser Gepäck und fuhren zum Bahnhof. Einige hatten schon Heimweh, andere wollten noch bleiben. Wir verließen also mit gemischten Gefühlen die österreichische Hauptstadt und sind sehr müde gegen halb zwölf in der Nacht in Debrecen angekommen.

Ich denke, dass wir auch im Namen der anderen sagen können, dass dieser Ausflug sehr erlebnisreich war. Viele von uns würden ihn noch einmal machen. Also hier an der Stelle möchten wir es allen empfehlen, einmal in die ehemalige Kaiserstadt zu fahren. Jetzt ist auch ein günstiger Moment, weil in Österreich und in der Schweiz in diesem Sommer die Fußball-EM veranstaltet wird.

Als letztes möchten wir uns im Namen der ganzen Gruppe dafür bedanken, dass wir die Gelegenheit hatten, nach Wien zu fahren. Wir danken auch Molnár Klára und Magyar Péter, die die Reise organisiert und begleitet haben.

Juhász Ildiko und Tarpai Adrienn

Susanne - unsere Daf-Praktikantin

Ziel des Praktikums ist eine kleine Vorbereitung auf den Lehrberuf, damit der Praktikant oder die Praktikantin feststellen kann, ob er / sie den richtigen Beruf gewählt hat. Susanne Hammel hat bei uns an der Debrecener Universität dieses Jahr ein Praktikum gemacht. Wir haben mit ihr ein kleines Interview über ihre Erfahrungen gemacht

NNK: Woher kommst du und was studierst du in Deutschland?

SH: Ich komme aus einem kleinen Ort in der Nähe von Berlin. Ich studiere seit dem Wintersemester 2003/2004 an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster. Diese Stadt ist ungefähr 500 km von meinem Heimatort entfernt. In Münster studiere ich Deutsch, Englisch und Deutsch als Fremdsprache mit dem Ziel, später Lehrerin zu werden.

NNK: Seit wann bist du in Ungarn und welche Aufgaben hast du am Institut für Germanistik?

SH: Ich bin seit dem 24. Februar in Ungarn und werde 4 Wochen hier bleiben. Ich absolviere in dieser Zeit ein Praktikum am Institut für Germanistik der Universität Debrecen. Ich werde in verschiedenen Seminaren hospitieren und auch selbst unterrichten.

NNK: Bei wem und in welchen Seminaren hast du mitgemacht?

SH: Neben zahlreichen Seminaren mit meiner Mentorin Frau Dr. Radványi habe ich auch an anderen Veranstaltungen teilgenommen. Dabei habe ich auch weitere Dozenten und Professoren kennen gelernt, zum Beispiel Frau Bajáky, Herrn Prof. Lichtmann und Herrn Dr. Gröller.

NNK: Wie gefällt dir Ungarn?

SH: Ungarn gefällt mir sehr gut - besonders Debrecen und Budapest. Die Menschen hier sind sehr freundlich und versuchen immer zu helfen. Das ist mir besonders aufgefallen, da ich leider kein Ungarisch spreche. Auch wenn die Leute kein Deutsch oder Englisch sprachen, haben Sie sich trotzdem bemüht, mich zu verstehen und mir zu helfen. Außerdem gefällt mir die Stadt (Debrecen) sehr gut und besonders ihre Architektur. Neben dem Universitätsgebäude finde ich die große Kirche (Nagy Templom) und die Gebäude entlang der Piac Utca sehr beeindruckend.

> ***„Auch wenn die Leute kein Deutsch oder Englisch sprachen, haben Sie sich trotzdem bemüht, mich zu verstehen und mir zu helfen.“***

NNK: Warum hast du Ungarn als Ort für dein Praktikum gewählt?

SH: Dass ich nach Ungarn gekommen bin, war mehr oder weniger ein Zufall. Ich hatte mich an verschiedenen Institutionen beworben und unter anderem eine Zusage für ein Praktikum an der Universität Debrecen erhalten. Da ich noch keinerlei Unterrichtserfahrungen an der Universität hatte und auch noch nie in Ungarn war, hat mich dieses Angebot besonders gereizt, sodass ich schließlich zugesagt habe.

NNK: Welche Unterschiede hast du zwischen deutschen und ungarischen Unis bemerkt?

SH: Die Seminare und Vorlesungen sind in Ungarn viel kleiner. Beispielsweise nehmen hier ungefähr 10-15 Studenten an den Seminaren teil, in Münster sind es ungefähr 40. Außerdem gibt es in Ungarn fast in jeder Seminarsitzung eine Leistungskontrolle. Wir halten in unseren Seminaren Referate oder schreiben Hausarbeiten.

NNK: Hat dir die Zeit hier gefallen? Würdest du nochmal nach Debrecen kommen?

SH: Der Aufenthalt in Ungarn hat mir sehr gut gefallen. Die Dozenten und Professoren waren mir gegenüber sehr offen und haben mich in ihren Veranstaltungen problemlos hospitieren oder sogar selbst unterrichten lassen. Das hat mir sehr gut gefallen, da ich dadurch viele interessante und hilfreiche Eindrücke und Erfahrungen sammeln konnte. Auch die Studenten waren sehr freundlich. Sie haben in meinem Unterricht gut mitgearbeitet und waren sehr kreativ. Außerdem hatten sie großes Interesse daran, mehr über Deutschland zu erfahren. Aufgrund dieser positiven Erfahrungen würde ich gern noch einmal nach Debrecen kommen.

Mató Vera und Szarka Anita

Dozenten Who's who

Wir haben wieder einigen Dozenten des Instituts für Germanistik ein paar Fragen gestellt, damit ihr mehr über sie erfahrt.

Die Fragen waren:

1. Wie lange arbeiten Sie am Institut?
2. Was haben Sie studiert und wo?
3. Welche Fachrichtungen vertreten Sie?
4. Was erwarten Sie von den Studenten?
5. Was machen Sie in Ihrer Freizeit? Haben Sie Hobbys?

Die Antworten sind folgende:

Bajáky Laura:

1. Im 5. Studienjahr war ich als studentische Hilfskraft an unserem Institut tätig. Im akademischen Jahr 2007/2008 arbeite ich hier als wissenschaftliche Mitarbeiterin.

2. Ich habe an der Universität Debrecen Germanistik studiert und darüber hinaus die Spezialisationen *Niederlandistik* und *EU-Fachübersetzung* absolviert. Während meines Studiums habe ich ein Jahr in Heidelberg verbracht, wo ich an der Ruprecht-Karls-Universität Germanistik und Deutsch als Fremdsprache studiert habe.

3. Im Rahmen der Fachrichtung Sprachwissenschaft unterrichte ich vor allem im BA-System. Ich halte Seminare wie Kommunikationstechniken, schriftliche Kommunikation, Hörverstehen, Phonetik / Ausspracheschulung, Leseverstehen sowie Kommunikationstraining in der Fachsprache der EU. Was die Forschung betrifft, vertrete ich die soziopragmatische Sprachgeschichte.

4. Ich erwarte von den Studenten Aufgeschlossenheit, Engagement, aktive Mitarbeit und Fleiß.

5. In meiner Freizeit lese ich, treffe meine Freunde oder treibe Sport.

Darai Zsuzsanna:

1. Ich arbeite am Institut seit 2003, aber ich habe auch schon davor 3 Jahre lang als Doktorandin unterrichtet.

2. Ich habe Germanistik und Mathematik hier in Debrecen an der ehemaligen KLTE studiert.

3. Ich forsche derzeit auf dem Gebiet der formalen Semantik. Mich interessiert die Logik in der Linguistik und vor allem in der Semantik. Und ich unterrichte Grammatik, Satzbildung, Einführung in die Sprachwissenschaft und Sprachübungen.

4. Von den Studenten erwarte ich, dass sie begreifen, dass sie dieses Fach mit all seinen

Erfordernissen selber gewählt haben, dass sie verstehen, dass sie von uns Lehrern Unterstützung und Hilfe bekommen. Mit allen Klausuren, Prüfungen und deren Korrekturen versuchen wir dazu beizutragen, dass sie besser Deutsch können.

5. Nach der Hausarbeit und den Vorbereitungen auf meine Seminare mache ich mir Freizeit. Ich habe sogar zwei Lieblingsbeschäftigungen, die auch Namen haben: Csenge (3) und Gergő (1). Wenn sie schlafen (!), dann treibe ich Sport: ich mache Tai Chi und Wing Chun Kung Fu, gehe in das Fitnessstudio oder besuche gern meine ehemalige klassische Ballettgruppe. Wenn ein Tag nicht nur aus 24 Stunden bestehen würde, dann würde ich gern angeln, öfter ins Theater gehen und viel, viel mehr schöngeistige Literatur lesen.

Katschthaler Karl:

1. Seit unglaublichen 15 Jahren.

2. An der Universität Innsbruck zuerst 4 Semester Humanmedizin (Das war langfristig nicht das Richtige für mich, die Erfahrung möchte ich aber nicht missen.), dann Deutsche Philologie und Geschichte und Sozialkunde auf Lehramt ebenfalls in Innsbruck mit einem Auslandssemester in Regensburg.

3. Wenn die Frage darauf zielt, was ich unterrichte, dann: Literaturgeschichte, Kulturgeschichte, Intermedialität.

4. Ich weiß nicht, ob man das wirklich von jedem Menschen erwarten kann, aber wünschen kann man es sich: Offenheit der Welt gegenüber, Begeisterungsfähigkeit und vor allem Kreativität (im weitesten Sinn, also keineswegs nur künstlerisch).

5. Ich bin in der glücklichen Lage, dass ich Forschen und Schreiben, zwei wichtige Bestandteile meiner Arbeit, auch zu meinen Hobbys zählen kann. Weitere Hobbys: Musik (aktiv: Klavier, passiv: Konzertbesuche, eine immer unüberschaubarere Dimensionen annehmende Tonträgersammlung), Sport: Mountainbike, Laufen, Kettlebell (russische Kugelhantel), Bergsteigen.

Kertész András:

1. Seit 1981. (Damals gab es allerdings noch kein Germanistisches Institut, sondern nur einen kleinen Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur. Das Institut wurde erst 1993 gegründet.)

2. Ich habe in Debrecen Anglistik und Germanistik studiert.

3. Ich unterrichte allgemeine Sprachwissenschaft, Kommunikationstheorie sowie mehrere Teilgebiete der germanistischen Linguistik wie Phonologie, Morphologie, Syntax und Pragmatik. In der Forschung beschäftige ich mich mit theoretischer Linguistik und Wissenschaftstheorie.

4. Logisches Denken und Kreativität.

5. Ich treibe Sport. Beispielsweise schwimme ich täglich 2-3000 Meter.

Kricsfalusi Beatrix:

1. Seit 2004

2. Anglistik und Germanistik an der Universität Debrecen.

3. Theorie und Ästhetik von Theater, Literatur und anderen Künsten; Theatralität; Dramentheorien; Intertextualitätsforschung.

4. Präsenz, wenn sie schon mal da sind.

5. Zum Glück habe ich keine Hobbys, die völlig unabhängig von meiner Arbeit wären, ich habe eh keine Freizeit. Sogar mein Interesse an American Football ist rein kulturtheoretisch.

Molnár Anna:

1. Seit 1990.

2. Ich habe in Debrecen studiert, Germanistik und Ungarisch.

3. Ich bin Sprachwissenschaftlerin und bin im Institut für die Lehrveranstaltungen der historischen Sprachwissenschaft und der Übersetzung zuständig. Ich halte Vorlesungen und Seminare zur deutschen Sprachgeschichte, eine Einführung für BA-Studenten zum Thema „Germanische Sprachen und Kulturen“, darüber hinaus halte ich Haupt- und Oberseminare zu Fragen des Sprachwandels, der Grammatikalisierung, der Modalität sowie zu theoretischen Fragen der Übersetzung.

4. In erster Linie Engagement für das Studium und für ihr Fach. Ich erwarte Aufgeschlossenheit für neue Kenntnisse, eine Motivation zur ständigen Erweiterung des geistigen Horizonts. Ich erwarte, dass sie die Möglichkeiten, die ein Studium bietet, tatsächlich wahrnehmen und über die obligatorischen Lehrveranstaltungen hinaus auch andere Vorlesungen, Vorträge, kulturelle Veranstaltungen der Universität besuchen, regelmäßig Bücher und Zeitschriftenartikel lesen und über das Gelesene auch diskutieren. Zusammengefasst: Ich erwarte ein unbedingtes Streben nach dem Erwerb einer soliden Bildung, ich erwarte, dass sie nach dem Studium nicht nur Menschen mit einem Hochschuldiplom, sondern tatsächliche Intellektuelle sind! Und dazu gehört nicht nur, dass sie an geistige Probleme niveauvoll herangehen können, sondern dass sie auch im Benehmen, im Umgang mit Menschen und in dem äußeren Erscheinen anspruchsvoll sind. Dass sie Bildung ausstrahlen.

5. Ich habe keine Hobbys, nur gewisse Vorlieben. Zum Beispiel eine starke Affinität zu den bildenden Künsten, so dass ich, wo und wann ich nur kann, Ausstellungen besuche, in Museen gehe, mir Baudenkmäler oder moderne Bauten ansehe. Mich fasziniert

vor allem die romanische und gotische Baukunst, die Malerei des 14. - 16. Jahrhunderts und die Kunst des 20. Jahrhunderts. Ich höre gern Barockmusik und viel Mozart. Ich schaue mir gern ungarische und europäische, eventuell orientalische Filme an, kaum aber amerikanische. Ich reise gern, wenn nicht innerhalb von Ungarn, dann am liebsten nach Italien und Frankreich. Zum regelmäßigen Sporttreiben bin ich zu faul, aber Schwimmen bereitet mir sehr viel Freude - natürlich am liebsten im Balaton. Ich bewundere das Mittelmeer und mag auch die Ostsee, aber Schwimmen ist für mich nur im Balaton ein Genuss. Am liebsten würde ich die Hälfte des Jahres dort verbringen, womöglich im Wasser, unterwegs nach Tihany.

Pethő Gergely:

1. Seit September 1999.

2. Germanistik, ungarische Sprache und Literatur sowie Finnougristik, ohne Lehramtsstudium, zwischen 1995 und 1999 an der Lajos-Kossuth-Universität Debrecen. Ich habe nur mein Germanistikstudium vollendet und die beiden anderen Studien aus Zeitgründen abgebrochen.

3. Ich arbeite am Lehrstuhl für germanistische Linguistik. Ich bin allerdings kein Germanist, sondern allgemeiner Linguist.

4. Disziplinierte Mitarbeit im Seminar, Fleiß und vor allem Intelligenz.

5. Ich lese mehrere Webseiten regelmäßig und stöbere auch sonst oft im Internet. Ich gehe gern mit meinem Hund spazieren. Ich koche gern und relativ viel. Ich spiele Computerspiele, Gesellschaftsspiele und Pen-&-Paper-Rollenspiele (letztere mit Freunden), schaue mir ausgesuchte Filme an und höre Musik. Außerdem würde ich gern lesen und Modelle bauen, habe dafür aber leider meistens keine Zeit.

Szoboszlai Helga:

1. Ich habe im Jahr 2006 als studentische Hilfskraft im 5. Studienjahr zu unterrichten begonnen. Im Studienjahr 2007/2008 arbeite ich am Institut als wissenschaftliche Hilfskraft.

2. Germanistik an der Universität Debrecen mit der Spezialisierung: Sprachwissenschaft.

3. Zur Zeit Linguistik, (kontrastive) Grammatik

4. Ehrlichkeit

5. Familie, Hund, Gartenarbeit, Hausarbeit und die Baptisten-Gemeinde.

Bericht über einen Vortrag von Heinz Vater

Heinz Vater, emeritierter Universitätsprofessor für Deutsche Sprachwissenschaft an der Universität zu Köln, hielt am 30. November 2007 einen Vortrag am Institut für Germanistik.

Der sich vorwiegend für die allgemeine Sprachwissenschaft interessierende Universitätsprofessor habilitierte sich im Jahr 1969 zu dem Thema „Dänische Subjekt- und Objektsätze“ an der Universität Hamburg. Nach der Habilitation verbrachte er drei Jahre an der Indiana University in den USA und sammelte nützliche Erfahrungen. In den folgenden Jahrzehnten war er Universitätsprofessor an der Universität zu Köln. Seine Forschungsschwerpunkte sind: Phonologie, Syntax, Tempus- und Determinations-Semantik und Textlinguistik. Er verfügt über eine umfangreiche Publikationsliste. Trotzdem beabsichtige ich nur einige wichtige Werke von ihm aufzuzählen: Er schrieb mehrere Studienbücher mit einem einführenden Charakter in die verschiedenen Forschungsfelder der Linguistik (Einführung in die Referenzsemantik; Einführung in die Raum-Linguistik; Einführung in die Zeit-Linguistik; Einführung in die Textlinguistik; Struktur, Thema und Referenz in Texten; Einführung in die Sprachwissenschaft).

Die hiesige Veranstaltung wurde von dem Graduiertenkolleg für Theoretische Linguistik organisiert. Dozenten des Lehrstuhls für Germanistische Linguistik haben sich an der aufschlussreichen Vorlesung beteiligt. Nach dem Vortrag hatten die Beteiligten die Gelegenheit, im Rahmen eines informellen Gesprächs über das Thema zu diskutieren.

Der Titel der Vorlesung lautete: „Linguistik: Natur- oder Geisteswissenschaft?”. In dem Referat, das zum Nachdenken anregte, wurde die heute sehr umstrittene und deshalb aktuelle Frage behandelt, zu welchem Wissenschaftsbereich die Linguistik gehört. Heinz Vater hat dabei verschiedene Richtungen der Linguistik dargestellt und festgestellt, ob die jeweilige Teildisziplin zur Natur- oder Geisteswissenschaft gehört. Seine Ansicht zu dieser Problematik ist also, dass die Linguistik beiden Wissenschaftsbereichen zuzuordnen ist.

Magyar Péter

Weihnachtsfeier am Institut für Germanistik

Der Tradition folgend wurde auch im Jahr 2007 eine Weihnachtsfeier am Institut für Germanistik organisiert. Mehrere Wochen vor der Veranstaltung wurden wichtige Vorbereitungen getroffen. Man musste den Ort für die Party (Sikk Music Café) schon im Voraus reservieren und für eine DJane - in der

Person der Germanistikstudentin Eleonóra Kocsi - sorgen. Last but not least haben mehrere Wochen vor der Feier auch die Chorproben unter der Leitung der Institutsdirektorin Zsuzsanna Gácsi-Iványi begonnen. Anfänglich habe ich an den Proben teilgenommen und, ehrlich gesagt, habe ich mich echt wohl gefühlt. Nach ein paar Proben habe ich mir aber eingestanden, dass mir einige deutsche Weihnachtslieder unbekannt vorkommen. Aus diesem Grunde habe ich mich dazu entschlossen, den Chor zu verlassen. **J**

Am Morgen des 5. Dezember 2007 war es dann soweit. An diesem Tag hat die diesjährige Weihnachtsfeier ihren Anfang genommen. Auf dem Flur des Instituts wurde ein geschmückter Weihnachtsbaum aufgestellt, die Schränke wurden durch Weihnachtsgedichte verziert. Auf dem ganztägigen Büfett haben verschiedene Kekse, Weihnachtsplätzchen, Tee und selbstgebackener Kuchen auf die hungrigen Germanistikstudenten gewartet.

Für den Abend war ein vielfältiges Programm vorgesehen: Der Liederabend fing mit der Aufführung des Ehepaars Lieli an und wurde mit dem Gesang des Chors der Dozenten und Studenten fortgesetzt. Während des Singens sind viele bekannte Nikolaus- und Weihnachtslieder ertönt, wie z.B. „Oh du Fröhliche“, „Bauernkantate“, „Oh Tannenbaum“, „Es ist ein Ros‘ entsprungen“, „Leise rieselt der Schnee“ sowie das unerlässliche deutsche Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“. Danach gab es auch andere Programmpunkte: Péter Csatár hat einen Vortrag über den Ausflug nach Brüssel gehalten, wobei er den Aufenthalt und die Programme in Brüssel mithilfe einer Power-Point-Präsentation dargestellt hat. Auch Magdolna Balkányi hat die Gelegenheit wahrgenommen, über den Woyzeck-Workshop zu erzählen. Siebren Ruijg, der neue Lektor des Lehrstuhls für Niederlandistik, hat niederländische Weihnachtslieder und auch ein bekanntes Lied von Guus Meeuwis („Het is een nacht“) mitgebracht und sie mit seiner Gitarre begleitet. Der Liederabend endete dann mit einem gemeinsamen Singen. Bei der Weihnachtsparty, die bis spät in die Nacht dauerte, konnten sowohl die Studenten als auch die Dozenten ihre Mühe vergessen.

Szántai Gábor

GRÜSSE AUS DER FERNE

Liebe Leserinnen & Leser der NNK,

von 2004 bis 2007 habe ich in Debrecen als Lektorin gearbeitet. Seit August letzten Jahres bin ich wieder in Berlin. Meine hiesige Mietwohnung hatte ich damals aufgegeben, aber ich bin wieder in denselben Stadtbezirk gezogen: nach Prenzlauer Berg. Hier sind die Mieten inzwischen in den meisten Häusern explodiert, aber ich hatte Glück: Ich wohne in einer noch unsanierten Wohnung mit Kachelofen, den ich im Winter mit Kohlen heize.

Seit ein paar Wochen arbeite ich wieder als DaF-Lehrerin, aber dieses Mal an einer Sprachschule, wo ich Ausländer unterrichte, die hier wohnen. Das ist manchmal sehr lustig und macht auf jeden Fall viel Spaß. Die meisten kommen aus Russland oder Kasachstan und gehörten dort zur deutschen Minderheit, aber nur die älteren sind noch mit Deutsch aufgewachsen. Da gibt es eine Frau, die noch einen deutschen Dialekt spricht, der so ähnlich klingt wie das Deutsch, das die Schwaben in manchen ungarischen Orten sprechen. Sie hat letztens erzählt, wie sie zu Hause in Kasachstan immer selbst Schnaps gebrannt haben - siebzigprozentigen! Die meisten lernen aber erst hier Deutsch. Dann gibt es auch ein paar Leute aus Pakistan, Sri Lanka (unter anderen ein ehemaliger "Mister Sri Lanka"), aus Ägypten, aus Vietnam und aus der Türkei. Ein Mann aus Vietnam hat letztens einen Rekord aufgestellt: Er hat behauptet, dass er in einer Sekunde zehn Tiere zeichnen könne, was ihm natürlich keiner geglaubt hat. Aber er hat die Wette tatsächlich gewonnen. Er hat sich vorn an die Tafel gestellt, ich habe den Countdown gezählt und dann hat er flugs seine beiden Hände in den Wassereimer neben der Tafel getaucht und zehn Striche an die Tafel gemalt: Schlangen.

Weil die BVG (Berliner Verkehrsgesellschaft, das sind die öffentlichen Verkehrsmittel in Berlin) fast den ganzen März über gestreikt hat, habe ich mir das Fahrradfahren wieder zur Gewohnheit gemacht und radle jeden Tag zur Arbeit, was, wenn es nicht gerade in Strömen regnet, ganz angenehm ist. In Berlin gibt es zum Glück mehr Radwege als in Debrecen.

Was ich vermisse: den Klang der ungarischen Sprache, ungarische Musik, turó rudi und töltött káposzta, die Puszta (besonders den Pusztazoo mit den Wollschweinen), den gyors vonat im Sommer...

Was ich nicht vermisse: die Prüfungszeit, Debrecen TV, die Debrecener Automesse, den Eiskaffee in der Gara cukrázda, den gyors vonat im Winter...

Es grüßt euch herzlich

Sophie Meyer

Liebe Leserinnen & Leser der NNK,

als Anita mich darum gebeten hat, einen Leserbrief für die Studentenzeitung zu verfassen, überlegte ich, wann wir zusammen die letzte Ausgabe der „Nem Nagy Kunst" herausgebracht hatten. Und mir fiel mit Schrecken auf, dass seitdem fast 2 Jahre vergangen sind.

Für diejenigen, die sich nicht mehr an mich erinnern oder die neu am Institut sind: Ich war im Studienjahr 2005/2006 DAAD-Sprachassistentin. Eine meiner Aufgaben war es, die Studentenzeitung wiederzubeleben, die seit einigen Jahren brach lag.

Meiner Meinung nach ist es uns gelungen eine schöne Ausgabe herauszugeben, mit vielen Interviews und Rezensionen, dank der vielen Veranstaltungen, die Antje Kohlrusch,

damalige Leiterin des deutschen Kulturforums, organisiert hat.

Das Jahr in Debrecen war für mich eine schöne Zeit mit vielen wertvollen Erfahrungen, auch wenn nicht immer alles einfach war und glatt lief. Das Wichtigste, was ich festgestellt habe, war, dass ich einen Beruf gefunden habe, der mir Spaß macht und den ich gerne fortführen will.

So ist es kein Wunder, dass ich nun seit anderthalb Jahren als DAAD-Lektorin arbeite - nicht mehr in Ungarn, sondern in Bulgarien. Seit Sommer 2006 bin ich an der Konstantin – Preslavski - Universität in Schumen, einer Kleinstadt mit 90.000 Einwohnern in der Nähe von Varna. Schumen ist, wie ich hier dann erfahren habe, Partnerstadt von Debrecen und es gab sogar früher einmal einen Austausch an den beiden Hochschulen.

Meine Arbeit hat sich im Vergleich zu meiner Zeit in Debrecen nicht stark verändert. Ich versuche hauptsächlich, meinen Studenten landeskundliche Inhalte näherzubringen und sie für Projekte zu gewinnen. So fährt zum Beispiel unsere Theatergruppe Anfang Mai nach Bukarest, um dort mit Studenten ein gemeinsames Theaterprojekt zu machen.

Ich fühle mich in Bulgarien bzw. Schumen sehr wohl, alles ist ein wenig kleiner als in Debrecen und Berlin: Die Uni, das Institut, die Stadt, etc…. Dafür ist Bulgarien ein wunderschönes Land, in dem ich mich sehr schnell zu Hause gefühlt habe. Das Meer ist gleich um die Ecke, das Balkangebirge mit bis zu 3000 m hohen Bergen zieht sich einmal von West nach Ost durch das Land. Besonders faszinierend ist die Weite Bulgariens, die häufig noch nicht durch Hinterlassenschaften der Zivilisation geprägt ist. Im Frühjahr und Sommer könnte man vermuten, bereits in einem mediterranen Land zu sein. Dieser Eindruck wird allerdings im Winter durch die Kälte und den vielen Schnee schnell widerlegt.

Seit meiner Zeit als Sprachassistentin war ich nicht wieder in Debrecen. Trotzdem bin ich immer noch stark mit Ungarn verbunden. Wenn ich zurück nach Deutschland fahre, liegt Ungarn genau auf der Hälfte des Weges und so ist Budapest immer ein Zwischenstopp, um Freunde und Bekannte zu treffen.

Zum Schluss noch einen Gruß an alle ehemaligen Studenten und Kollegen!

Bettina Wenzel

Liebe Leserinnen & Leser der NNK,

da die Redaktion der „Nem Nagy Kunst" die Idee hatte, ehemalige Dozenten / Lektoren zu kontaktieren, melde ich mich aus den Niederlanden. Seit September 2007 lebe und arbeite ich in Almere, einem Ort ca. 20 km östlich von Amsterdam. Ich bin als Deutschlehrerin in den Oberstufen der *Openbaren Scholengemeenschap De Meergronden* tätig und absolviere nebenbei ein zweijähriges Lehrerausbildungsprogramm an der Universität Utrecht. Im April nächsten Jahres bekomme ich dann ein *eerste graads* Diplom, mit dem ich in den Niederlanden an allen Bildungseinrichtungen (von der Universität bis zur Grundschule) Englisch und Deutsch unterrichten kann. Ich finde es sehr interessant, aber auch sehr anstrengend, an einer niederländischen Schule zu arbeiten. Sehr interessant, weil die Schüler aus ganz verschiedenen Ländern kommen und die Atmosphäre deshalb sehr multikulturell ist. Anstrengend ist der Unterricht deshalb, weil es an niederländischen Schulen große disziplinarische Probleme gibt. Das bedeutet in der Praxis, dass oft die Hälfte der Unterrichtszeit

dafür verwendet werden muss, Ordnung herzustellen. Also ganz anders als am Institut für Germanistik in Debrecen! Inzwischen habe ich mich schon relativ gut eingelebt, obwohl die ersten Monate sehr anstrengend waren, weil es so viel zu organisieren gab. Inzwischen spreche ich gut Niederländisch und muss bald die Staatsprüfung *Nederlands als Tweede Taal* ablegen. Einige Dinge gefallen mir in den Niederlanden jedoch nicht so sehr: Zuerst einmal das Wetter, weil es viel zu oft regnet. Zudem ist das Leben hier sehr teuer, vor allem für die Miete muss man viel Geld bezahlen. Die meisten Niederländer wirken auf mich ein wenig kühl und distanziert. Genaueres kann ich leider nicht sagen, denn ich muss gestehen, dass ich, abgesehen von der Arbeit an der Schule, eigentlich nur Kontakt zu anderen Ausländern habe. Da ich ganz in der Nähe wohne, bin ich oft in Amsterdam – eine sehr bunte und lebendige Stadt. Ehrlich gesagt, gefällt mir Budapest aber viel besser. Es ist sicher eine Geschmacksfrage, aber ich würde sagen, dass mir Budapest von allen Städten, die ich bisher gesehen habe, am besten gefällt! Entsprechend vermisse ich sowohl die Stadt als auch meine dort lebenden ungarischen Freunde sehr. Was Debrecen angeht, vermisse ich vor allem meine ausländischen Freunde und Bekannten – hauptsächlich die anderen Lektoren, die 2007 an der Universität gearbeitet haben. Dank ihrer habe ich mich in Debrecen sehr wohl und schnell zu Hause gefühlt! Im Sommer 2008 werde ich nach Leiden ziehen und dort zusammen in einem Haus mit noch vier anderen Leuten wohnen. Darauf freue ich mich schon, denn Leiden ist eine lebendige kleine Universitätsstadt zwischen Den Haag und Amsterdam. Ich werde wohl längerfristig in den Niederlanden bleiben, weil die Jobaussichten für Deutschlehrer hier sehr gut sind. In näherer Zukunft möchte ich aber unbedingt noch mal zwei Jahre als Lektorin an einer Universität arbeiten – am liebsten in Lateinamerika, da ich Hispanistik studiert habe und mich sehr für die Geschichte und Kultur Lateinamerikas interessiere.

Christina Teichert

Wohnen am Rhein & werken in Nederland

Ich freue mich sehr, dass ich nun doch die Gelegenheit habe, im Rahmen dieses Artikels von allen Debrecener Freunden, Kollegen und nicht zuletzt von meinen Studenten Abschied zu nehmen. Bevor ich aber zu melancholisch werde, versuche ich lieber, kurz über mein neues Leben zu berichten.

Da ich bereits seit 2001 praktisch in zwei Ländern (Ungarn und Deutschland) gelebt habe, besteht die bedeutendste Änderung in meinem Leben darin, dass ich nun nicht mehr zwei-, sondern dreihäusig bin. Wenn ich hier in Deutschland danach gefragt werde, woher ich komme, gebe ich – eigentlich unbewusst – immer die folgende Antwort: Ich komme ursprünglich aus Ungarn, aber ich lebe in Deutschland und arbeite in den Niederlanden. Vielen mag dieses Leben ganz schön kompliziert erscheinen, aber das ist es nicht. Ganz im Gegenteil: im vereinigten Europa ein ganz alltäglicher Fall. Ich war schon immer eine Befürworterin der Europäischen Union, aber in den letzten Monaten habe ich am eigenen Leib erfahren können, dass die EU eine wunderbare Institution ist: Wohnort-anmeldung in Deutschland und Kranken- bzw. Rentenversicherung in Holland mit ungarischer Staatsbürgerschaft, Hauptjob in Holland und ein Unternehmen für Übersetzen als Nebenjob

in Ungarn – alles kein Problem mehr heute. Damit will ich aber keinesfalls sagen, dass die ersten Wochen nicht schwer waren. Jeder Anfang ist schwer, aber ich bin sehr glücklich, dass ich den Mut hatte, diese „Fahrt ins Blaue“ zu wagen. In meinem Fall ist nämlich das Sprichwort „Wer wagt, gewinnt.“ besonders zutreffend. Es entwickelte sich alles sehr positiv und viel, viel schneller als erwartet.

Mein Verlobter Frank und ich hatten eigentlich nur eine einzige Hürde zu überwinden: eine schöne und möglichst ruhige Stadt nahe der niederländischen Grenze zu finden. Wir haben lange gesucht, uns viele Städte angeschaut und die Hoffnung, dass wir eine Stadt finden, die uns beiden gefällt, schon fast aufgegeben, als wir doch eine Stadt fanden: Neuss am Rhein. Neuss gehört zu den ältesten Städten Deutschlands, seine über 2000jährige Geschichte reicht zurück bis in die Römerzeit. Neuss bietet des Weiteren zahlreiche Ausflugsmöglichkeiten in die reizvolle niederrheinische Landschaft und die benachbarten Metropolen Düsseldorf und Köln. Neuss ist ein idealer Startpunkt auch für wunderschöne Radtouren entlang des Rheins.

Eine andere wichtige Herausforderung in meinem neuen Leben war natürlich, mich in meinem neuen Job zu behaupten. Seit Ende Mai arbeite ich für das Übersetzungsbüro Translavic in den Niederlanden. Translavic ist ein sich sehr dynamisch entwickelndes, auf osteuropäische Sprachen spezialisiertes Büro, das vor kurzem als erstes Büro in Holland das Zertifikat EN15038 (die europäische Qualitätsnorm für Übersetzungsdienstleistungen) erhielt. Meine Arbeitsbeziehung zu Translavic besteht bereits seit 2004, da ich in den letzten Jahren für Translavic auf wöchentlicher Basis Übersetzungsaufträge ausführte. Trotz meiner langjährigen Erfahrungen als freiberufliche Übersetzerin musste ich im Bereich der Übersetzungskoordination viele neue Arbeitstechniken erlernen, aber auch dies ging zum Glück relativ reibungslos. Die Übersetzungskoordination ist manchmal sehr anstrengend, aber dennoch habe ich sehr viel Freude an meiner neuen Arbeitstätigkeit, weil sie allen meinen Wünschen entgegenkommt: angenehmes Arbeitsklima, nette und hilfsbereite Kollegen und abwechslungsreiche Arbeit. Als größtes Positivum meines neuen Jobs betrachte ich, dass ich parallel fünf Sprachen benutzen kann (Englisch, Niederländisch, Russisch, Ungarisch und manchmal Deutsch) und es ist natürlich sehr spannend, durch unsere Übersetzer zu ganz Osteuropa täglichen Kontakt zu haben. Ich freue mich immer besonders, wenn ich einen NL-HU oder einen EN-HU Auftrag zu koordinieren habe, weil mir das die Möglichkeit bietet, wieder mit einigen ehemaligen Uni-Kollegen aus Debrecen zusammenzuarbeiten.

Alles in allem geht es mir also in meinem neuen Leben sehr gut und ich habe den Neubeginn keinen einzigen Moment bereut. Was ich aber dennoch vermisse? Die Liste ist ziemlich lang: meine Familie, meine Freunde, das Sprechen in meiner Muttersprache, das Unterrichten (im tiefsten Innern meiner Seele bleibe ich immer eine Pädagogin....), die „Uniatmosphäre“ und nicht zuletzt die schönen langen Wochenenden wegen der „Arbeitstageumgruppierungen“. (In den Niederlanden gibt es nur einen einzigen nationalen Feiertag, also praktisch keine freien Tage, was für mich sehr ungewöhnlich ist.)

Seit Mai haben mich mehrere Studenten gefragt, wann ich zurückkommen würde. Im Licht dieses Berichtes ist es eher unwahrscheinlich, dass ich bald nach Debrecen zurückkehre, aber dennoch sage ich allen ehemaligen Kollegen und Studenten …
TOT ZIENS!!!!

Farkas Orsolya

Norbert der Große, der die Niederlande entdeckt hat

Norbert Nagy, unser „Kollege", hat ein Jahr in den Niederlanden verbracht. Wir haben schon viel über das Land der Tulpen gehört. Norbert aber hat dort gelebt. Von ihm können wir also Informationen aus erster Hand bekommen. Wir haben ihm deshalb ein paar Fragen gestellt.

NNK: Wie kam es dazu, dass du dich entschieden hast, im Ausland zu studieren?
NN: Ich hatte es immer geplant, ein Jahr im Ausland zu verbringen, aber erst am Ende meines Studiums. Dann kam diese Möglichkeit. Herr Pusztai hat mir empfohlen, mich für dieses Stipendium zu bewerben, weil sich nur sehr wenige dafür angemeldet haben, so dass ich eine Chance hatte.

NNK: Was für ein Stipendium hast du bekommen? Was waren die Voraussetzungen für das Stipendium? In welcher Stadt hast du dich aufgehalten und wieviel Zeit hast du dort verbracht?
NN: Ich habe 10 Monate mit einem ERASMUS-Stipendium in Leiden verbracht. Ich habe mich einfach bei Erasmus beworben und es geschafft. Aus Mangel an Bewerbern haben alle ein Stipendium über 10 Monate bekommen.

NNK: Du hast bestimmt interessante Erfahrungen nach Hause gebracht. Würdest Du uns davon erzählen? Wie muss man sich den Ablauf der dortigen Ausbildung vorstellen?
NN: Nun also, ich habe dort die Stunden des zweiten Studienjahres im Fach „Dutch Studies" besucht, so als ob ich zu Hause ein Student im zweiten Studienjahr wäre. Dieses Fach ist für die Menschen entworfen worden, die Holländisch nicht als Muttersprache sprechen, aber Holländisch studieren möchten. Da der Lehrstoff auf uns ausgerichet war, gab es viel „Spracherwerb", der in einem regulären Niederlandistik-Studium fehlt, weil ihn ein Holländer nicht braucht.

NNK: Was für eine Unterstützung hast du bekommen? Wer hat dir geholfen? Hast du vielleicht einen Mentor gehabt?
NN: Die Uni gab mir genug Unterstützung. Die Einschreibung und die Aufnahme der Stunden war viel einfacher als zu Hause. An der Universität studierten auch Ungarn. Sie haben mir ebenfalls geholfen. Ich hatte auch einen Mentor, von dem ich aber nicht so viele Informationen bekommen habe, weil ich ihn erst kennen gelernt habe, als ich mich schon registriert hatte. Für mich war es sehr schwer, eine Unterkunft zu finden. In den zehn Monaten habe ich in vier verschiedenen Orten gewohnt. Ende August bin ich weggegangen, aber erst Mitte Januar gelang es mir, eine Wohnung in Leiden zu finden. Bis Januar wohnte ich in der Nachbarschaft der Stadt und fuhr jeden Tag mit dem Zug zur Schule.

NNK: Wie sieht deiner Meinung nach das dortige Lebensniveau aus? Worin unterscheidet sich die holländische Mentalität von der ungarischen?

NN: Die Holländer sind viel selbstständiger als die Ungarn und sie sind viel sozialere Menschen. Trotzdem sind sie zu den Ausländern nicht so herzlich. Ich fuhr weg, um Holländisch zu lernen, aber sie haben mich nur gefragt, wozu ich Holländisch studiere, anstatt begeistert zu sein.

Das Lebensniveau ist viel höher als in Ungarn. Alles kostet viel mehr Geld, aber man kann auch billigere Sachen finden.

NNK: Was meinst du, wie wirst du deine im Ausland gesammelten Erfahrungen und das Wissen auf dem Arbeitsmarkt oder sogar in deinem privaten Leben nutzen?

NN: Ein im Ausland verbrachtes Studium ist fast überall ein Vorteil und es war mir bei dem Lernen der Sprache auch eine gewaltige Hilfe. Man kann das auch im Privatleben nutzen. Ja, ich bin seitdem viel selbstbewusster und ich betrachte die Sachen mit anderen Augen.

NNK: Wie hast du im Allgemeinen den Tag verbracht? Gab es neben dem Lernen noch Programme, an denen du teilgenommen hast? Was für Unterhaltungsmöglichkeiten hast du in der Stadt gefunden?

NN: Es ist interessant, ehrlich gesagt, dass es viel kostet, wenn jemand in den Niederlanden ausgehen möchte. Ich hatte aber nicht so viel Geld. Was ich hatte, musste ich für die Unterkunft ausgeben. Das Essen, die Reise, die Bücher mussten aus anderer Quelle finanziert werden. Es blieb kein Geld zum Ausgehen. Im Dezember habe ich endlich eine Arbeit gefunden. Danach hatte ich Geld, aber keine Zeit zum Ausgehen. Ab Januar habe ich in einem niederländischen Studentenwohnheim gewohnt. Das hatte auch einen Club. Dort haben wir manchmal Bier getrunken. Wenn jemand „billigere" Unterhaltungsmöglichkeiten sucht, empfehle ich das „Einstein". Dort werden oft Erasmus - Partys organisiert, wo man viele Leute kennen lernen kann, die auch mit Erasmus nach Leiden gekommen sind.

NNK: Hast du neue Freunde gefunden? Wie haben dir die niederländischen Mädchen gefallen? :)

NN: Es tut mir sehr leid, aber, ehrlich gesagt, habe ich keine neuen Freunde gefunden. Die Holländer befreunden sich nicht gern mit Ausländern. Ungarn, die dort wohnten, und Erasmus-Studenten aus anderen Ländern habe ich kennen gelernt.

Die holländischen Mädchen sind keinesfalls so schön wie die ungarischen. Sonst kümmerte ich mich nicht um Mädchen, weil meine Freundin zu Hause auf mich wartete.

NNK: Und zum Schluss: Gib doch bitte einige Ratschläge für diejenigen, die im nächsten Semester ins Ausland fahren möchten!

NN: Erstens, abgesehen von einigen kleineren Problemen, ist es doch ein großes Erlebnis, im Ausland zu studieren.Wer nach Leiden fährt, sollte so schnell wie möglich eine Wohnung suchen, weil das nicht so leicht ist. Man sollte die Stunden besuchen, weil diese interessant sind. Außerdem ist es sehr nützlich wegen der Prüfungen. Und wenn jemand mit Erasmus ins Ausland fährt, sollte er noch früher extra Geld besorgen, da das Stipendium nicht reicht.

NNK: Wir danken dir, dass du von deinen Erlebnissen erzählt hast!

Kiss Nóra und Rácz Márton

Eine Lesung mit Alex Capus

Seien wir ehrlich… Man besucht nicht immer freiwillig und singend die Lesungen ausländischer Gastsprecher - aus zwei Gründen: Einerseits denkt man immer, dass man was Besseres zu tun hätte, andererseits hat man Angst, man könnte sie nicht verstehen und die 2, 3, 4 Jahre am Institut für Germanistik würden infrage gestellt werden. Nun, Alex Capus' Lesung, die von Dr. Harald Gröller organisiert am 18. März im Raum 133/2 stattfand, hat diese ganze Theorie widerlegt.

Der Grund seines Besuchs war sein neuestes Buch "Eine Frage der Zeit", von dem er uns erzählt und einiges vorgelesen hat. Im Buch geht es um drei junge, kleinstädtische Deutsche, die kurz vor dem Ersten Weltkrieg fünftausend Holzkisten nach Afrika begleiten müssen. Die Geschichte verspricht, reich an überraschenden Wendungen zu sein. Der Schweizer Autor, der in Frankreich geboren wurde, hat das Publikum an einem grauen Dienstagnachmittag gründlich aufgeheitert. Auf den ersten Blick sah man, dass Alex Capus kein durchschnittlicher Schriftsteller ist. Sein Auftreten war selbstsicher, doch allürenfrei. Sein Aussehen extravagant, doch einnehmend. Was auf mich einen besonders guten Eindruck machte – auch wenn es einigen trivial scheint – war, *wie* er über Schreiben sprach. Man spürte, dass es seine Leidenschaft ist und er an jedem Moment seiner schöpferischen Tätigkeit Spaß hat. Während er gelesen hat, wurde ganz klar, dass er Freude daran hat, seine Figuren zum Leben zu erwecken, was vielleicht allen ein bisschen Lust zum Schreiben gemacht hat. Auf seiner Homepage steht: "Capus verbindet sorgfältig recherchierte Fakten mit fiktiven Erzählebenen, in denen er die persönlichen Schicksale seiner Protagonisten einfühlsam und zugleich präzise beschreibt." Genau von dieser ars poetica hat uns Capus erzählt, und zwar sehr humorvoll. Seine Präzision hat er uns so erklärt: "Wenn man lügen will, muss man es gut tun." Diese Aussage hat er sogar mit einem Beispiel unterstützt. Als sein Lektor "Eine Frage der Zeit" gelesen hatte, fand er den goldenen Tropenhelm von Heinrich Schnee nicht glaubwürdig, zu märchenhaft. Dabei hatte sich Capus den Helm nicht ausgedacht, sondern ihn aufgrund historischer Fotos in den Roman eingefügt, um ihm eine historische Basis zu geben. Für mich war besonders lustig, was er über die Einwohner seiner Heimatstadt erzählt hat. In der kleinen Stadt Olten, wo er lebt, scheinen sich alle in

seinen Figuren selbst zu erkennen, obwohl das meistens gar nicht der Fall ist. Doch wenn eine seiner Figuren wirklich nach einem Oltner modelliert wurde, bemerkt man das keineswegs.

Diejenigen, die die Einführung in die Geschichte der drei Werftarbeiter versäumt haben, können eine Leseprobe auf seiner Homepage www.alexcapus.de finden. Wie Capus selbst gesagt hat, ist er noch nie "so weit nach Osten gekommen". Aber wir freuen uns, dass er jetzt gekommen ist und uns die Möglichkeit gegeben hat, ihn kennenzulernen: Alex Capus, den Schriftsteller, den Vater und – gestehen wir es – den Charmeur.

Kappelmayer Zita

Dimitré Dinev in Debrecen

Dimitré Dinev ist 1968 in Plovdiv, Bulgarien, geboren und floh 1990 mit einem Freund nach Österreich. Er studierte in Wien Philosophie und Russische Philologie. Im Jahr 2003 erschien sein Roman „Engelszungen" und 2006 sein Erzählband „Ein Licht über dem Kopf". Am 8. April hat er auf Einladung des Goethe-Instituts Budapest in der Méliusz - Bibliothek aus seinen Werken gelesen. Nach der Lesung hatte ich die Möglichkeit, mit ihm ein Interview zu machen:

NNK: Wir wissen, dass Sie 1990 mit Ihrem Freund nach Österreich geflohen sind. Warum haben Sie Österreich gewählt? War Österreich ein Traumland für Sie?

DD: Na ja, es war eher ein Zufall. Zuerst haben wir uns eine Karte von Europa gekauft und Österreich hat so nah ausgeschaut. Für mich war es wichtig, dass Deutsch gesprochen wird, damit ich mich zumindest am Anfang leichter tue. Ein anderer Grund war, dass ich von Deutschland viel gewusst habe, aber von Österreich nichts. Ich habe mich gefragt, warum? Verstecken die Österreicher etwas, was sie den anderen nicht mitteilen und geben wollen. Was ist das? Ich wollte es erfahren. Vielleicht haben sie etwas Wunderbares und wollen es für sich behalten. Also es war ein Anreiz, in ein Land zu gehen, von dem man nicht sehr viel weiß, der Anreiz des Unbekannten, zwar eine bekannte Sprache, aber eine unbekannte Kultur.

Aber ein Traumland? Nein. Ein Traumland ist was Schönes. Jedes Land, wohin wir gegangen wären, wäre ein Traumland gewesen. Geträumt haben wir, aber nicht von einem Land, sondern von einem Leben, von einem besseren Leben.

NNK: Wie war es dort am Anfang? Was für Jobs haben Sie gefunden?

DD: Es war sehr hart. Wir hatten kein Geld, nichts, keine Freunde, wir kannten niemanden. Das kennen nur die Menschen, die das mal gemacht haben, von Null anfangen. Es ist der tiefste Punkt, den du erreichen kannst. Es geht nicht tiefer. Du hast keine Beziehungen, du kennst niemanden, du hast keine Geschichte hier, keine Menschen, die dir helfen. Ab nun, was du erreichst, verdankst du der Güte, der Barmherzigkeit der anderen oder deinen Qualitäten. Dein Wort wird gemessen, jedes Wort zählt, als ob du vor einem Gericht wärest. Du wirst mit sehr vielen Vorurteilen konfrontiert.

Ich hatte viele Jobs. Wenn ich nicht einschlafen kann, zähle ich die Jobs, die ich gemacht habe wie die Schafe. Ich habe Schnee geschaufelt, ich habe in Würstelständen Hotdogs verkauft, ich habe in Casinos gearbeitet, als Bauarbeiter, ab und zu habe ich Übersetzungen gemacht, alle möglichen Stufen und Tätigkeiten in Lokalen ausprobiert und zum Schluss habe ich es geschafft, als Restaurator zu arbeiten, als Holzrestaurator und Vergolder. Ich habe viele Engel vergoldet.

NNK: Wie verhielten sich die Österreicher zu Ihnen? Wie reagierten Sie auf Österreich und die Österreicher?

DD: Das ist unterschiedlich. Es gibt gute und schlechte Menschen, ob sie Österreicher sind oder nicht. Ich habe schlimme Leute getroffen, voller Vorurteile, aber ich habe auch meine besten Freunde in Österreich getroffen. Hier

habe ich mittlerweile viel bessere Freunde, als ich je in Bulgarien hatte. Denn der Vorteil, wenn du in einer solchen Situation lebst, ist, dass die Freunde, die du gewinnst, echte Freunde sind. Sie können von dir keinen Gewinn für sich erwarten. Es gibt nur die Freundschaft. Was soll ich ihnen bringen außer

Sorgen. Wenn ich Probleme habe und er ist ein Freund von mir, dann muss er die Probleme mit mir teilen. Ich habe beides erfahren, viel Schlechtes und viel Gutes, beide Extrempunkte.

NNK: Welches Land würden Sie Ihr Heimatland nennen - Bulgarien oder Österreich?

DD: Heimat ist ein komischer Begriff. Um es ganz einfach in einem Bild auszudrücken: Bulgarien ist meine Mutter und Österreich ist meine Geliebte. Man muss sich nicht entscheiden, es ist kein Krieg. An beiden Orten fühle ich mich heimisch und überhaupt fühle ich mich dort heimisch, wo die Freunde sind, wo man liebt.

NNK: Seit wann schreiben Sie literarische Werke?

DD: Seitdem ich 16 bin, zuerst Gedichte. Ich habe sehr viele Gedichte geschrieben. In den ersten 5 Jahren habe ich nur Gedichte geschrieben, nur ganz wenig Prosa. Diese Texte waren sehr essayhaft, mehr impressionistisch und lyrisch.

NNK: War es schwierig, in Österreich als Ausländer berühmt zu werden?

DD: Das kann ich nicht mehr beurteilen. Es ist auch schwer, eine Arbeit zu finden. Das andere ist auch eine Sache des Glücks. Jetzt kann ich sagen, dass ich Glück hatte. Aber ob es schwierig war, weiß ich nicht. Es ist wichtig für mich, dass ich mein Geld jetzt mit den Dingen verdiene, die ich gerne mache. Es gibt viele Autoren, die noch einen Beruf haben, also die arbeiten müssen, weil sie das Schreiben nicht ernähren kann. Ich habe das Glück, dass ich mit dem Schreiben genug verdiene, dass ich nichts anderes tun muss. Für jeden Schriftsteller ist es schwer in Österreich, auch für diejenigen, die in Österreich geboren sind. Ökonomisch zahlt sich dieser Beruf nicht aus. Man kann in der Wirtschaft viel mehr Geld verdienen als mit der Literatur. 19.000 Titel erscheinen pro Jahr auf dem deutschen Markt. Da ist es Glück, dass gerade dein Buch unter den hundert ist, die sich irgendwie verkaufen. Es ist sehr schwierig, vom Schreiben zu leben, und jeder, der davon lebt, hat auch Glück, denn Talent reicht nicht.

NNK: Schreiben Sie in Ihren Werken über persönliche Erfahrungen?

DD: Das ist unvermeidlich. Jeder Autor macht ein Geschäft mit seiner Erfahrung. Es gibt eine Grenze. Man kann mit 16 Jahren nicht das schreiben, was man mit 30 schreiben würde. Das Leben und die Zeit vor allem ermöglichen es dir, etwas zu erleben. Je länger du lebst, desto mehr erfährst du, wenn du neugierig bist. Ohne Erfahrung gäbe es keine Literatur. Egal, was du schreibst, die Erfahrung ist eine Grundnahrung. Das bedeutet aber nicht, dass alle Texte autobiographisch sind. Erfahrung ist fast Pflicht. Ich war vor einem Jahr in Paris, in dem Haus von Victor Hugo. Da stand es mit goldenen Buchstaben: „Zuerst erleben, dann schreiben."

NNK: Was für Werte möchten Sie in Ihren Werken vermitteln?

DD: Ich glaube an die Macht und an die Kraft des Menschlichen. Ich mag die Menschen und glaube, dass sie sich zum Guten verändern können. Man hat immer die Wahl. Zum Beispiel in einem Flüchtlingslager, wo es sehr hart zugeht, habe ich die Wahl, eine sehr depressive Geschichte zu schreiben, was falsch wäre, da auch dort die Menschen nicht nur weinen. Sie lachen auch und das ist das große Wunder, das Lebensbejahende. Wir sind alle sterblich. Das allein ist schon ein guter Grund, dass wir alle in eine tiefe Depression verfallen. Aber das Schöne ist, dass wir trotzdem lachen und uns freuen können, und dafür beneiden uns die Götter. Glücklich sein ist kein Geschenk. Du wirst nicht glücklich, weil du etwas tust, sondern weil du glücklich bist und dich über das Leben freuen kannst, bist du tugendhaft. Ich will sagen, es gibt viel mehr Dinge, die uns verbinden, als uns trennen.

Darum geht es. Da wir Menschen sind, ist uns nichts fremd. Ein Fremder wird von der Politik gemacht mit Fremdengesetzen usw., aber im Denken sind wir uns nicht fremd. Deshalb können wir uns auch verstehen. Wenn etwas fremd ist in dieser Welt, dann ist das Gott. Das ist die einzige Fremdheit, die ich akzeptieren kann. Das ist uns völlig fremd.

NNK: Haben Sie versucht, ihre Werke auch in Bulgarien herauszugeben?
DD: Ja, sie sind schon in Bulgarien herausgekommen.

NNK: Schreiben Sie nur auf Deutsch oder auch auf Bulgarisch?
DD: Mittlerweile nur auf Deutsch. Mir fehlt die Zeit. Ich bekomme viele Aufträge auf Deutsch. Ich bevorzuge es – allein wegen meiner Existenz -, auf Deutsch zu schreiben. Wenn ich auf Bulgarisch schreiben würde, könnte ich nicht mehr leben. Außerdem gibt es viel mehr Menschen auf der deutschen Seite, die sich von mir einen Text wünschen.

NNK: Übersetzen Sie Ihre eigenen Werke selbst ins Bulgarische?
DD: Nein, das mache ich nicht, aber ich korrigiere die Übersetzungen. Es ist langweilig, zweimal dasselbe Buch zu schreiben. Ich habe die ganze Lust beim Schreiben schon konsumiert. Deswegen wäre die Übersetzung nur Arbeit. Das Problem ist, wenn ich mich selber übersetze, beginne ich, sehr viel zu verändern. Aus einem Satz werden zehn, weil ich mich langweile.

NNK: Werden Ihre Werke ins Ungarische oder in andere Sprachen übersetzt?
DD: Ja, sie sind ins Mazedonische, ins Türkische, ins Rumänische, ins Spanische, ins Schwedische und ins Hindi übersetzt. Viele Menschen in Indien und in Mexiko haben gesagt, dass meine Texte zu ihrem Leben passen, sie finden sie nicht fremd. Und das ist das Schöne. Dann habe ich Dinge angesprochen, die nicht regional sind.
Über eine ungarische Übersetzung würde ich mich auch sehr freuen.

Vielen Dank für das Interview.

Gombár Éva

Dimitré Dinev: Engelszungen.
Roman, 608 Seiten
München: btb Verlag 2003
ISBN: 3-442-73316-3 € 10,-

Der Roman beginnt mit einer Szene auf dem Wiener Zentralfriedhof vor dem Grab des Zuhälters Miro, auf dem dieser als großer marmorner Engel mit Handy thront. Das Grab gilt unter den Einwanderern und Flüchtlingen in Wien als letzte Adresse, wenn einem nur noch ein Wunder helfen kann. Genau in dieser Situation befinden sich die beiden Haupthelden des Romans, Iskren und Svetljo. Der Roman erzählt im Rückblick die ineinander verflochtenen Lebensgeschichten der beiden aus Plovdiv stammenden Bulgaren und wir erfahren, wie sie in diese missliche Lage gekommen sind. Ganz nebenbei wird vor unseren Augen die Geschichte Bulgariens im 20. Jahrhundert entfaltet, gespiegelt in den Familienschicksalen der beiden Protagonisten. *lb*

Dimitré Dinev: Ein Licht über dem Kopf.
Erzählungen, 186 Seiten
München: btb Verlag 2006
ISBN: 3-442-73520-4 € 7,-

In der Titelerzählung „Ein Licht über dem Kopf" lernen wir einen typischen Helden aus Dinevs Geschichten kennen – jemanden, der sich, da ihm das Leben keine andere Möglichkeit zu lassen scheint, mit kleinen Gaunereien in Plovdiv und später in Wien durch's Leben wurschtelt, sein Glück mit einem Taxi zu machen versucht und immer wieder scheitert. Mit ihm lernen wir die schwierigen Lebensumstände in Bulgarien kennen und die oft komischen und manchmal auch schrecklichen Situationen, in die sie die Betroffenen bringen.
In einer Rezension heißt es: „Dinev erzählt mit viel Humor in einer ebenso prägnanten wie poetischen Sprache von jenen, die an der Grenze leben, und schafft, was nur die wirklich Großen können: das Schöne und das Schreckliche nebeneinander bestehen zu lassen." Dem können wir nur zustimmen. *lb*

Der Weg zur Ruhe

Eine Reportage über die beiden Debrecener Teehäuser
'Carpe diem' ***und*** *'Vörös Oroszlán'*

Das Teehaus ‚Carpe diem'

Dein Weg zur Ruhe beginnt und endet in einer kleinen Oase in der Wüste der Stadt. Hörst du das Geplätscher der Fontäne? Dann bist du angekommen. Tritt ein! Wir sind jetzt in dem Teehaus *Carpe diem*. Nachdem man drin ist, gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder man bleibt in dem Vorraum oder man wählt die hinteren Räumlichkeiten.

Im ersten Fall locken uns die kleinen Tische, die mal mit 2, mal mit 4 Stühlen versehen sind. In den Regalen an der Wand stehen überall Teekannen aus der ganzen Welt. In allen Ecken und Nischen reihen sich kleine und große Blechdosen nebeneinander voll mit Tees. Alles ist erreichbar und überschaubar. Die sanfte Melodie, die den ganzen Raum erfüllt und die verschiedenen aromatischen Düfte in der Luft wirken beruhigend auf unsere Sinne.

Im zweiten Fall finden wir ganz hinten 3 Teestuben, die mit Vorhängen voneinander abgetrennt sind, - Stübchen, in denen das traditionelle japanische Teehaus nachgeahmt wird. Hier stehen einfache, niedrige Holztische und als Sitze dienen Kissen. Die Teestube betritt man ohne Schuhe. Aufgrund der Ausstattung kann man sich hier bequem ausruhen und mit Freunden plaudern - nicht selten stundenlang. Aus diesem Grund wählten wir – meine Freunde und ich – eine der hinteren Stuben.

Unsere Lichtquelle war, neben zwei Halogenlampen, nur eine kleine Funzel auf dem Tisch. Es herrschte Schattenlicht. Alles war also für ein harmonisches Erlebnis bereit. Die Kellnerin kam sofort und überreichte uns die Teekarte mit einem freundlichen Lächeln. Die breite Auswahl an Tees war auf den ersten Anblick unübersichtlich. Alles schien nämlich phantastisch zu sein: schwarzer, grüner, roter, weißer und Früchtetee sowie der feine Pu-Erh. Dieses Teehaus ist ganz sicher ein Kuriosum. Man kann unter mehr als hundert Getränken wählen. Und was die Teekarte betrifft: Neben den Teesorten kann man die dazu gehörigen Zutaten besichtigen und, wenn man Lust dazu hat, sich bei einigen Tees auch über die Entstehungsgeschichte informieren.

Nachdem wir uns entschieden und die unseren Seelenzuständen entsprechenden Tees gewählt hatten, blieb uns nichts anderes übrig, als zu warten. Und zwar nicht lange! Der Tee wurde relativ schnell serviert und dass mit einem guten Ratschlag: „Probiere den Tee nach deinem eigenen Geschmack!" Ich wollte diesem Rat unbedingt folgen. Auf meinem Tisch stand jetzt eine kleine Aufguss-Teekanne, die zu einem Drittel mit feinen Blättern gefüllt war. Ich bekam ferner eine Tonkanne, die die Wärme des Wassers stundenlang halten kann. Man soll dann die Blätter mit heißem Wasser übergießen und etwa 3-5 Minuten lang stehen lassen. In dieser kleinen Kanne kann sich der Geschmack besser entfalten. Man kann 4 oder 5 weitere Aufgüsse machen und ein bisschen mit Ziehdauer, braunem Kandis und Honig experimentieren. Nach all den Ritualen hielt ich meine Schale Tee in meinen Händen. Alle meine Freunde waren still. Wir waren für kurze Zeit mit unseren Gedanken an einem ganz anderen Ort. Ich kostete meinen Tee und dachte an den langen Weg, auf dem dieses duftende Wunder zu mir kam. Mir fiel ein Gedicht, das ich kurz zuvor gelesen habe, von dem chinesischen Lu Tung ein: *„Die erste Tasse netzt mir Lippen und Kehle. Die zweite verscheucht meine Einsamkeit. Die dritte durchdringt mein unfruchtbares Inneres. Die vierte Tasse erregt einen leichten Schweiß – alles Schlechte des Lebens schwindet durch meine Poren dahin. Bei der fünften Tasse bin ich geläutert, die*

„Drei Tassen sind Ostfriesenrecht."
Pro Person einen Löffel Teeblätter in die Kanne, mit heißem Wasser eben bedecken und etwa 3 Minuten lang ziehen lassen. Dann das restliche Wasser nachgießen. Erstens Kandis („Kluntje") in die Tasse, dann Tee dazu und die Sahne kommt obendrauf. Bitte auf keinen Fall umrühren! Man darf nicht vergessen, wenn man keinen Tee mehr möchte, den Löffel in die Tasse zu legen. Andernfalls wird stets nachgeschenkt.

sechste ruft mich ins Reich des Unvergänglichen. Die siebte Tasse – ah, aber ich kann nicht weitertrinken. Ich fühle nur den kühlen Windhauch, der sich in meinen Ärmeln fängt..." Diese Worte muteten mich seltsam an, sie schwebten wie eine herrliche Botschaft vor mir. Der einfache Teegenießer wird in diesem Teehaus zum Beteiligten, zum Beteiligten an einem jahrhundertelangen Prozess.

Auf der Homepage des Teehauses steht: *„Das Teehaus heißt jeden Besucher mit großer Fröhlichkeit willkommen. Keine Ausnahme und keine Apathie."* Diesem Anspruch wird das Teehaus gerecht. Ich kann im Allgemeinen sagen, dass die Bewirtung rasch, umsichtig und freundlich ist. Die Mitarbeiter sind stets offen für deine Fragen. Im Mittelpunkt steht immer der Tee! Die Preise liegen zwischen 500 und 1500 Forint, sie sind also im Vergleich zu anderen auf jeden Fall bezahlbar. Also komm mit und vergiss nicht die alte Lebensweisheit: **Carpe diem!**

Die Teekarte sowie interessante Infos zum Tee findest du unter *www.teautja.hu*

Adresse:
Debrecen, Batthyány ut. 8.
gegenüber dem Theater Csokonai

Öffnungszeiten:

Montag – Dienstag	*10:00 – 23:00*
Freitag – Samstag	*10:00 – 24:00*
Sonntag	*11:00 – 22:00*

Teeverbrauch heute…

Um den weltweiten Bedarf zu decken, wurden 2006 mehr als 3,5 Millionen Tonnen Tee produziert. Die wichtigsten Erzeugerländer sind heute China (1 Mio. Tonnen) und Indien (950.000 Tonnen). Was den Teekonsum in Europa betrifft, nehmen die Engländer, in deren Englischsein dieses heißes Getränk eine sehr wichtige Rolle spielt, nur Platz Sieben ein. Auf Platz Eins stehen die Iren, die in einem Jahr 3 Kilogramm Tee pro Kopf verbrauchen. Doch auch in Deutschland wird gerne Tee getruken oder, genauer gesagt, in Ostfriesland. Der Pro-Kopf-Konsum in Deutschland liegt bei 25 Litern. Ostfriesen dagegen trinken sogar 280 Liter Tee pro Kopf und Jahr, obwohl in Ostfriesland nur etwa 0,6 % der Bundesbürger wohnen!

Das Teehaus ‚Vörös Oroszlán'

Zum roten Löwen steht am Schild,
Doch nur der Name klingt so wild.
Geh ruhig rein und setz dich hin,
Da ist ja gar kein Löwe drin.

Das Teehaus 'Vörös Oroszlán' ist ein Platz für diejenigen, die das Außergewöhnliche suchen. Es ist eine ganz andere Welt, die man dort erleben kann.

In das Geschäftslokal in der Bajcsi - Zsilinszky Straße eingetreten, finden wir links einen Geschenk- und Buchladen und rechts ist das Teehaus selbst. Das Lokal ist nicht nur ein einfaches Teehaus, sondern auch eine interessante Galerie. Jeden Monat werden hier verschiedene Ausstellungen organisiert und Programme veranstaltet, um fremde Kulturen kennen zu lernen.

In dem gemütlichen Teehaus kann man sich sehr gut unterhalten und die Verliebten können sich verstecken, wenn Sie in trauter Zweisamkeit sein wollen. Vorne befinden sich klassische Stühle, kleine, niedrige Tische und auch einige Kissen auf dem Boden. In dem inneren Raum oder in der ″Höhle″, die man ohne Schuhe betritt, gibt es noch mehr Kissen und ein Aquarium voll mit Fischen. Die Marillenfarbe der Wände, das Halbdunkel und die leise Musik strahlen Ruhe und Wärme aus. In dem Möbeldepot können wir in die faszinierende Atmosphäre ferner Welten eintauchen und dabei den wunderbaren Duft des frischen Tees einatmen.

´Ein Bad erfrischt die Seele, eine Tasse Tee erfrischt den Geist.´- sagt ein japanisches Sprichwort und für mich funktioniert es wirklich so. In diesem stimmungsvollen Teehaus gibt es eine sehr breite Palette an Tees, aber natürlich können wir auch Kaffee, Eis und Erfrischungsgetränke, Sandwiches, verschiedenes Teegebäck und Dörrobst bekommen. Wenn wir die Teekarte studieren, ist zu sehen, dass wir keine leichte Wahl haben. Wir können roten, grünen oder schwarzen Tee, Tee ohne Koffein, Früchtetee, Wellness- und Heiltee trinken. Zur Zubereitung des Tees wird eine Reinigungsanlage für Wasser benutzt. So wird das heiße Getränk nicht nur gesünder, sondern auch würziger.

Meine Lieblingstees sind hier vor allem der Ceylon und der Sencha. Der erstere ist ein Schwarztee, dessen Geschmack spritzig, leicht würzig und hocharomatisch ist. Der letztere ist ein grüner Tee. Er hat einen feinwürzigen Geschmack. Beide Tees kann ich jedem empfehlen.

Die Bedienung im Teehaus ist ausgezeichnet, das Personal sehr nett, höflich und natürlich hilfsbereit. Im langen, breiten Kellerraum finden etwa 60 Personen Platz. Die Auswahl ist breit und die Preise nicht zu hoch. Eine Tasse Tee kostet 500 bis 1500 Forint.

Mehr unter: www.vorosoroszlanteahaz.hu

Adresse:
Debrecen, Bajcsi- Zsilinszky ut. 14.

Öffnungszeiten:

Montag- Samstag	*13:00- 23:00*
Sonntag	*15:00- 23:00*

Barczi Zsófia und Kovács Krisztina

Hast du gewusst, dass…

… am Anfang des Teeimports die Engländer eigentlich nicht wussten, wie Tee zubereitet wird. Sie brühten die Blätter auf, gossen das Teewasser aus und aßen das übrige Gemisch.
… Sir Thomas Lipton der erste war, der den Tee in abgepackter Form verkaufte, denn er meinte, dadurch bliebe sein Produkt länger frisch.
… der Teebeutel von dem Iren Thomas Sullivan erfunden wurde. Es war ein Zufall. Er wollte seine Ausgaben reduzieren und schickte so den Tee in kleinen Seidentaschen an seine Kunden.
… laut einer Legende der englische Earl Grey das Leben eines Mönches in China gerettet hat. Zum Dank gab dieser Grey das Rezept des mit Bergamotte-Öl versetzten Tees, der heute eine der beliebtesten Teesorten ist. Earl Grey war sogar Premierminister von England!

Geschichte des Tees

Die wahren Ursprünge des Tees sind bis heute unbekannt. Eine Legende erzählt von dem chinesischen Kaiser Shen-Nung, der sich im Jahre 2737 vor Chr. unter einem Baum niederließ, um Wasser zu trinken. Er trank wegen der Hygiene immer nur erhitztes Wasser. Während das Wasser kochte, flogen einige Blätter von dem Baum in den Kessel, verfärbten das Wasser und verliehen ihm einen angenehmen Duft. Der Kaiser war von dem Getränk begeistert. Von nun an trank er jeden Tag Tee. Eine andere Geschichte berichtet von dem buddhistischen Mönch Bodhidarma, der während seiner Meditation in Japan immer wieder einschlief. Er war darüber so wütend, dass er sich die Augenlider abschnitt und sie fortwarf. Aus diesen sind dann Teesträucher gewachsen. Der Mönch bereitete sich einen Tee. Er war sofort wach und erfrischt. Endlich konnte er weiter meditieren. Diese Legenden prägen auch heute die Kultur der beiden großen Teeländer.

Wir Europäer haben den Tee erst im 17. Jahrhundert kennen gelernt. Die Holländer waren die ersten und fast fünfzig Jahre lang die Einzigen, die Tee nach Europa brachten. Es handelte sich dabei ausschließlich um Grüntee, weil damals nur diese Art von Tee existierte. Als 1662 König Charles II. die Portugiesin Katharina von Braganza heiratete, öffnete sich auch England dem Tee. Die Prinzessin führte in dem Königreich den berühmten Nachmittagstee, den sogenannten „Five-o'clock-Tea" ein. Mitte des 17. Jahrhunderts begannen auch die Engländer, Tee zu importieren. Kurz darauf eroberten sie die Monopolstellung auf dem Teemarkt. In diesen Jahren war der Teegenuß wegen der hohen Preise auf den Adel begrenzt. Inzwischen wurde auch schwarzer Tee in China hergestellt, dessen kräftiges Aroma den Europäern besser schmeckte. Die Engländer kannten aber damals den Fermentierungsprozess nicht, so dass das Rezept des Tees das Geheimnis der Chinesen war. Diese Tatsache und die von China sehr stark kontrollierten Transportbedingungen – sie ließen keine Ausländer ins Landesinnere! – machten den Engländern immer mehr Ärger. Um sich unabhängig zu machen, begannen sie in Indien, Teeplantagen anzubauen, und zwar mit großem Erfolg. Aber wie man aus den Blättern Tee herstellt, wussten sie nicht. Aus diesem Grund wurde der Botaniker Robert Fortune verkleidet nach China geschickt, um das Geheimnis auszuspähen, was er auch getan hat. Von nun an regierte England die Lieferungen in Länder wie z. B. Amerika. Die Briten erhoben daraufhin die Überseesteuern. Diese Anordnung führte 1773 zur Boston Tea Party, bei der eine Gruppe von Männern als Indianer verkleidet die Ladungen mehrerer Schiffe ins Meer warf – ein Ereignis, das in jedem Geschichtsbuch steht. Dies trug nämlich in bedeutendem Maße zum amerikanischen Unabhängigkeitskrieg bei.
Das alles passierte rund um den Tee!

Der Filmklub

Das deutsche Kulturforum bietet nicht nur Veranstaltungen mit Deutschlandbezug zu politischen und gesellschaftlichen Themen, sondern möchte den Liebhabern des Deutschen in Debrecen auch das deutsche Kulturleben nahe bringen.

So werden zweiwöchentlich im Konservatorium Filmvorführungen ausgerichtet, bei denen die Interessierten deutsche Filme sehen können. Das Programm ist sehr vielfältig: vom Thriller bis zur Komödie ist alles dabei.

Mit Neugier sind wir zu einigen Vorführungen gegangen. Wir haben drei Filme gesehen: „Sommer vorm Balkon", „Requiem" und „Der Sandmann".

„Sommer vorm Balkon" gefiel uns am besten. Das ist eine prickelnde Tragikomödie

über den Mut der einfachen Leute, mit dem sie die drückende Last des Alltags ertragen, und über die Liebe, die die Einsamkeit vertreibt und einem über den Berg hilft. Auf der Webseite des Ungarndeutschen Kultur- und Informationszentrums haben wir eine Zusammenfassung des Inhalts gefunden, die wir so treffend fanden, dass wir sie hier zitieren wollen: „Ein Sommer in Berlin. In einem alten Mietshaus wohnen die Freundinnen Katrin und Nike. Nike hat einen Balkon, Katrin hat einen Sohn. Nike kümmert sich um Oskar und Helene, die alt und allein sind. Katrin rennt sich die Hacken ab nach Arbeit. Zwischen Himmel und Erde sitzen die beiden abends auf dem Balkon und blicken auf das bunte, schwierige Dasein, in dem man besser durchkommt, wenn man nicht nur schön ist, sondern auch stark, und in dem die richtigen Männer oft die falschen sind." „Sommer vorm Balkon" wurde auf verschiedenen Filmfestivals mit mehreren Preisen ausgezeichnet.

„Requiem" ist im Gegensatz zu „Sommer vorm Balkon" ein Drama. Erzählt wird die auf einer wahren Begebenheit beruhende Geschichte einer Studentin, Michaela, die aus einer streng gläubigen katholischen Familie kommt und an Epilepsie leidet. Da Michaela ihre Epilepsie nicht in den Griff bekommt, sucht sie Hilfe bei einem Pfarrer, der ihr einredet, sie sei vom Teufel besessen, und einen Exorzismus, eine Teufelsaustreibung, an ihr durchführt, der zu Michaelas Tod führt. Der Film stellt weniger den Exorzismus selbst dar. Vielmehr stellt er die Freundschaft zwischen Michaela und Hanna, die beide Schwierigkeiten mit ihren Eltern haben, ins Zentrum und zeichnet den Leidensweg Michaelas nach.

„Der Sandmann" ist ein Thriller. In ihm recherchiert eine ambitionierte Journalistin über einen Bestsellerautor und findet heraus, dass er wahrscheinlich mehrere Morde begangen hat. Sie möchte den Autor während einer Talkshow mit den Ergebnissen ihrer Recherche konfrontieren, um mit ihrer Karriere

ein bisschen weiterzukommen und der Sendung gute Einschaltquoten zu sichern. Natürlich geht ihre Rechnung nicht auf. Getragen wird die Handlung nicht zuletzt durch den hervorragenden Schauspieler Götz George, der den Bestsellerautor verkörpert.

Wir finden, dass der Filmklub Sprachlernenden eine gute Möglichkeit bietet, die Sprache zu üben. Außerdem kann man auf einfache Weise einige aktuelle Filme aus Deutschland kennen lernen und natürlich auch Kinospaß haben.

Nach dem Filmklub haben wir mit Lukas Wiesehöfer, dem deutschen Kulturmanager, über seine Pläne gesprochen. Er hat noch keine konkrete Vorstellung, welche Filme in Zukunft im Rahmen des Kulturforums vorgeführt werden werden. Im Konservatorium steht zu wenig Zeit zur Verfügung: zweiwöchentlich nur zwei Stunden von 20:00 bis 22:00 Uhr. Es kann daher sein, dass der Filmklub im nächsten Semester an einem anderen Ort stattfindet. Wer sich für deutsches Kino interessiert, der kann sich an Lukas Wiesehöfer wenden oder auf die Plakate im Institut achten.

Bernáth Bernadett, Tolvaly József
und Lydia Böttger

Der König der Filmpreise - die Geschichte einer goldenen Kleinplastik

Der „Oscar“ ist der prestigevollste Filmkunstpreis in den USA, den die AMPAS (Academy of Motion Picture Arts und Sciences) seit 1929 in mehreren Kategorien vergibt.

Die Idee ist 1927 in den Köpfen der Mitglieder der AMPAS entstanden, als sie darüber berieten, wie sie die Leistung der „Filmmacher“ anerkennen können. Sie wollten die am Filmgeschäft Beteiligten motivieren und das Prestige der Branche erhöhen. Sie beschlossen, aus diesem Grund einen Preis zu stiften. Der künstlerische Direktor der Metro-Goldwyn-Mayer-Studios, Cedric Gibbons, entwarf eine Kleinplastik, die von George Stanley, einem Bildhauer aus Los Angeles, modelliert worden ist. Wie schon erwähnt, fand die erste Oscar-Verleihung 1929 im Blossom Saal des Roosevelt Hotels im Rahmen eines Banketts statt. Die erste Bibliothekarin der Filmakademie entdeckte 1931 Ähnlichkeiten zwischen ihrem Onkel Oscar und der Statue. Der Name „Oscar“ stammt wahrscheinlich daher. Seit 1939 benutzt die Akademie den Namen „Oscar“ offiziell.

In der 80jährigen Geschichte des Oscars gab es auch viele ungewöhnliche Ereignisse: 1938 erhielt Walt Disney einen Oscar von gewöhnlichem Ausmaß und sieben Miniatur-Oscars für seinen Animationsfilm „Schneewittchen und die sieben Zwerge“. Die Gala ist in den 80 Jahren zweimal ausgefallen: Zuerst im Jahr 1942 wegen des Krieges und dann 1968 wegen der Beerdigung von Martin Luther King. Zweimal wurde die Zeremonie verschoben: Zum ersten Mal wurde sie 1938 wegen des Hochwassers in Los Angeles eine Woche später organisiert. Wegen eines Mordversuchs an dem damaligen Präsidenten Ronald Reagen wurde sie einmal um 24 Stunden verschoben. Die 16. Zeremonie 1943 ist bedeutsam, weil das das erste Mal war, dass die Verleihung in einem Theater (Grauman’s Chinese Theater) stattfand. Seit 2001 ist das Kodak Theatre mit 3300 Sitzplätzen der Ort der Preisverleihung. 1943 gab es auch den ersten Funkbericht, den man sogar in Übersee hören konnte. Der erste Fernsehbericht wurde am 19. März 1953 ausgestrahlt. Was die Zahl der gewonnenen Oscars angeht, hält der Film „Titanic“ den Rekord: Er hat in 14 Kategorien 11 Statuen bekommen.

In der Kategorie „Bester Ausländischer Film“ haben wir Ungarn in den 80 Jahren schöne Erfolge erreicht:

- 1950: Der Film mit dem Titel „Sprechen wir über Eva“ („Beszél-jünk Évaról“) hat 14 Nominie-rungen bekommen. Schließlich gewann er 6 Oscar-Statuen.
- 1974: Der Film mit dem Titel „Katzenspiel“ („Masckajáték“) von Károly Makk kam unter die 5 besten ausländischen Filme.
  István Szabós Film „Mephisto“ ist der erste ungarische Großspielfilm, der mit einer Oscar-Statue ausgezeichnet wird.
- 1978: „Die Ungarn“ („Magyarok“) von Zoltán Fábri kam schon zum zweiten Mal in die Endrunde für den besten fremdsprachigen Film.
- 1980: Der Zeichentrickfilm „Die Fliege“ („A légy“) wurde die erste ungarische Oscar-Schöpfung.
  István Szabó wird zum zweiten Mal für den Oscar nominiert mit dem Film „Das Vertrauen“ („A bizalom“).
- 1983: „Die Rebellion von Hiob“ („Jób lázadása“) von Imre Gyöngyössy und Barna Kabay ist unter den besten fremdsprachigen Filmen.
- 1985: Die dritte Nominierung von István Szabó mit „Der Oberst Redl“ („Redl ezredes“)
- 1985: Die vierte Nominierung von István Szabó für „Hanussen“

Tolvaly József

Was andere in ihrer Freizeit lesen und sehen
- Aktuelle Rezensionen -

„Das Leben der Anderen“

Die Selbstkritik ist eine der edelsten menschlichen Eigenschaften. Deshalb ist sie schwer zu üben. Die deutsche Kultur strebte immer nach dem Schönen und Edlen. Da ist es nicht erstaunlich, dass die Deutschen bei der politischen und historischen Selbstkritik Vorkämpfer sind. Das Aufdecken der für sie so schändlichen Nazi-Vergangenheit, wie z.B. in dem Film „Der Untergang, hat schon reinigende Wirkung getan. Da ist es kein Wunder, dass auch der Schandfleck des Sozialismus, die Bespitzelung der eigenen Bevölkerung, sehr erfolgreich in einem deutschen Werk verarbeitet wurde. Der ehemalige Sozialismus ist heute noch ein Tabuthema, weil viele Leute davon betroffen sind.

Das Leben der Anderen ist das Leben der Beobachteten. Diejenigen, die die Anderen beobachten, sind die Agenten. Im Zentrum des Films steht ein Stasi-Hauptmann, Gerd Wiesler (Ulrich Mühe), der ein treuer Diener des Systems ist. „Die Objekte” seiner Observation sind der erfolgreiche DDR-Theaterschriftsteller Georg Dreyman (Sebastian Koch) und seine Diva-Freundin Christa-Maria Sieland (Martina Gedeck). Während der Beobachtung versteht der Stasi-Hauptmann, dass er auf der falschen Seite steht und die beobachteten Künstler das echte, wertvolle Leben führen, nicht aber er. Diese Erkenntnis verändert schicksalhaft nicht nur sein Leben, sondern auch das Leben der Beobachteten…

Der Film handelt von der deutschen Geschichte. Dennoch kann jeder von uns die eigene Geschichte darin entdecken, weil das System überall ähnlich funktionierte. „Das Leben der Anderen“ ist ein Film von Florian Henckel von Donnersmarck, der ernsthaften Fach- und Publikumserfolg erntete: Neben zahlreichen anderen Preisen ist der vielleicht wichtigste der Oscar im Jahr 2006. Die Haupttugend des Films ist, dass er über die jüngste Vergangenheit berichtet. Ein Volltreffer !

Tolvaly József

Florian Henckel von Donnersmarck:
„Das Leben der Anderen“, DVD, 2006

Rafik Schami
„Gesammelte Olivenkerne“

Ein Werk von einem arabischen und auf deutsch publizierenden Schriftsteller halten wir in unseren Händen. Es ist im Jahr 1997 im Carl Hanser Verlag in München erschienen und wurde mit Zeichnungen von Root Leeb illustriert.

Einem ungarischen Leser fällt gleich die Parallele zu den Novellen ”Egyperces” des ungarischen Autors Örkény István auf. Und das ist nicht zufällig: Die Geschichten von Rafik Schami mit ihrer Ironie weisen eine Ähnlichkeit mit den Texten Örkénys auf. Schami hebt auch Gegenstände und Lebenssituationen aus dem modernen Dasein heraus, die zuweilen auf etwas Groteskes hindeuten. Ein schönes Beispiel aus dem Buch ist die Geschichte mit dem Titel „Fragen”. Der Autor erzählt uns, was die dümmste Frage war, die man ihm gestellt hat. Seine Antwort war ziemlich überraschend: „Weil Deutsche, Schweizer und Österreicher kein Arabisch können.” Der Titel der Novellen ist ein wesentliches Element zum genauen Verständnis der Geschichten. Der Titel weist in jedem Fall auf den Inhalt der Novellen und formuliert deren Kern.

Schami ist im Jahr 1946 in Damaskus geboren. Er kam 1971 nach Deutschland und studierte dort Chemie. Er begann erst später zu schreiben - auf Deutsch. „Gesammelte Olivenkerne“ ist eigentlich ein Tagebuch, in dem 57 kurze Geschichten stehen. Diese kleinen Novellen gehören verschiedenen Kategorien an. Man findet Anekdoten, gesellschaftliche und literarische Kritiken. Alle

Novellen können aber auch als Parabel interpretiert werden. Der Autor betrachtet ausgehend von seiner orientalischen Identität die westeuropäische Kultur kritisch im Spiegel der arabischen Traditionen. Schami reflektiert mit feiner Ironie und gestützt durch eigene Erfahrungen die modernen gesellschaftlichen Phänomene in der Form alltäglicher Situationen. Ich möchte hier unbedingt den Text „Entdeckungssucht" erwähnen. Er drückt die westeuropäischen Stereotypen aus, die sich auf Ausländer beziehen. Die globalisierte Welt des 20. Jahrhunderts tut sich vor uns auf aus der Sicht eines arabischen Schriftstellers. Möchten Sie treffende Geschichten lesen, die kurz und bündig sind? Hier ist das entsprechende Buch!

Kiss Nóra

Rafik Schami: Gesammelte Olivenkerne. Aus dem Tagebuch der Fremde. 144 S.
Mündchen: dtv 2000
ISBN: 3-423-12771-4 Preis: € 6,50

Ein ganz ungewöhnlicher Kriminalroman

„Das Versprechen - Requiem auf den Kriminalroman" - Roman von Friedrich Dürrenmatt

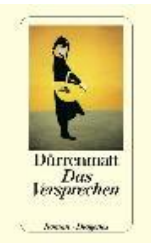
Friedrich Dürrenmatt schrieb seine Detektivromane zwischen 1951 und 1958. Er geriet im Jahr 1950 in eine finanzielle Notlage und begann deshalb, Kriminalromane zu schreiben. Aber der Qualität der Werke schadete dies keineswegs.

Dürrenmatt erzählt seinen hochinteressanten Anti-Kriminalroman „Das Versprechen" aus verschiedenen Perspektiven. Es gibt eine Rahmen- und eine Binnenerzählung. In der Rahmenerzählung erfahren wir, dass Dr. H., der ehemalige Chef der Züricher Kantonspolizei, dem Verfasser der Kriminalromane von Kommissär Matthäi erzählt. Er sei der begabteste Kommissär von Dr. H. gewesen. In der Binnenerzählung kommt heraus, dass Matthäi nach Jordanien reisen soll, weil er dort eine sehr gute Arbeit bekommen hat. Aber vorher findet ein Hausierer ein totes Mädchen namens Gritli Moser in einem Wald. Das Mädchen wurde mit einem Rasiermesser ermordet. Die Polizei glaubt, dass es ein Sexualverbrechen sei. Matthäi geht zum Schauplatz. Dort begegnet er den Eltern und verspricht der Mutter, dass er den Mörder fassen werde. Die Mägendorfer vermuten, dass der Hausierer der Mörder sei. Der Hausierer wird verhört und kann kein echtes Alibi nachweisen. Nach dem Verhör erhängt er sich in seiner Zelle. Matthäi glaubt, dass damit der Fall nicht abgeschlossen ist. Er kauft eine Tankstelle in der Nähe des Verbrechens und wartet dort auf den Mörder. Dabei setzt er einen Köder ein. Das ist sehr gruselig, denn dieser Köder ist ein kleines Mädchen, das Gritli sehr ähnelt.

Dieser Kriminalroman ist ganz ungewöhnlich, weil der Mord, obwohl der Kommissär sein ganzes Leben dessen Aufklärung widmet, nicht gelöst werden kann. Der Detektiv Matthäi verliert den Kontakt zur Realität und ist kein perfekter Logiker mehr, sondern wird am Ende des Werks zum Narren. Wir können deshalb sagen, dass es ein Anti-Kriminalroman ist. Das Buch ist sehr spannend, es regt zum Denken an und wir können erfahren, dass es nicht immer ein Happy End geben muss.

Bereczki Rita

Friedrich Dürrenmatt: Das Versprechen – Requiem auf den Kriminalroman. 160 S.
Zürich: Diogenes 1996
ISBN: 3-257-22812-0 Preis: € 7,90



Vergangenheit trifft Gegenwart…

„Wenn jemand die Geschichte in der Familie hat, dann versteht derjenige, worum es wirklich geht und was passierte…" Geschichte, Arbeit, Leiden - Folgen aus polnischer Sicht. Ich habe mit Frau Ewa Urbaniec, der polnischen Lektorin unserer Uni, über Auschwitz gesprochen.

Ewa Urbaniec kommt aus Krakau, das 80 km entfernt von Auschwitz liegt und das Zentrum der Verwaltung des Konzentrationslagers unter der Leitung von Hans Frank war. Der Bau des Konzentrationslagers hatte einen großen Vorteil – er sicherte tolle Eisenbahnverbindungen mit Budapest, Wien, Berlin und Lwów. Informationen darüber, was hinter den Mauern gemacht wurde, wurden aber blockiert. Man konnte nur den Rauch und die gelben Wolken – das Resultat der Verbrennungen – sehen. Die Armee, in welcher der Großvater von Frau Urbaniec später war, beobachtete, was in Auschwitz gemacht wurde. Es konnte aber niemand glauben, dass diese schrecklichen Sachen wirklich passieren.

Die Verwandten von Frau Urbaniec waren in Konzentrationslagern, nicht in Auschwitz, aber in dem damaligen Deutschland. Die Verwandten mütterlicherseits waren in Sachsenhausen und die väterlicherseits waren in Stutthof. Beide waren Arbeitslager, es gab also keine Gaskammern. Trotzdem war es wegen der Krankheiten sehr gefährlich dort. Der Großvater ging zu Fuß nach Sachsenhausen und wo sie wohnten, hatten viele Typhus, woran auch zwei Brüder und eine Schwester von ihm gestorben sind. Nach dem Krieg kamen zwei Schwestern und zwei Brüder vom Vater und von der Mutter zurück nach Hause und sind dort gestorben.

Frau Urbaniec sagt, wenn jemand die Geschichte in der Familie hat, dann versteht derjenige, worum es wirklich geht und was passiert ist. Sie meint, dass viele, die die Geschichte nicht „in der Nähe" haben, denken, dass der Holocaust nicht wahr sei. In extremen Fällen werde gesagt, dass es genauso unmöglich sei, 8 Millionen Menschen zu töten wie Pyramiden zu bauen. Aber die Pyramiden wurden gebaut und die Nazis haben 8 Millionen Menschen ermordet.

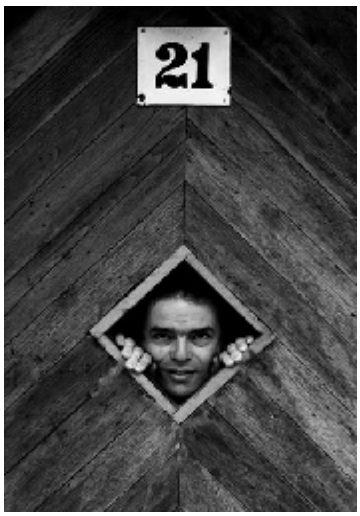
Ich erkundigte mich danach, ob in der Gegenwart alle Polen nach Auschwitz fahren, ob so ein Ausflug Teil des Lebens der Polen sei. Es stellte sich heraus, dass es früher für die Schule eine Pflicht war, einen Ausflug nach Auschwitz zu organisieren, aber heutzutage ist das nicht mehr so. Frau Urbaniec ist der Meinung, dass es einerseits ein gutes Programm war, andererseits war es ein Propagandamittel, weil es nur um die Deutschen ging und nicht auch um die Russen, obwohl auch sie für eine fürchterliche Ära der polnischen Geschichte (z.B. Katyń) verantwortlich sind.

Auf die Frage, was Frau Urbaniec über diese Ereignisse denkt und was für eine Rolle sie heute, im 21. Jahrhundert, haben, gab sie folgende Antwort:

„Heutzutage, in der modernen Welt, kann man eigentlich alles herstellen. Es gibt keine Grenzen. Genau deswegen meinen viele der jüngeren Generationen, dass Auschwitz auch nicht wahr, sondern nur ein „negatives Disneyland" sei. Aber wenn man unvoreingenommen überlegt, begreift man, dass diese Sachen Fakten sind und dass sie von großer Bedeutung für die Menschheit sind. Man darf diese 8 Millionen Menschen nicht vergessen!

Fazekas Márta

Deutsche in Ungarn – Ungarn in Deutschland. Eine Ausstellung über europäische Lebenswege.



„Niemand kann sein Deutschtum oder Ungarntum mehr lieben als ich. (…) Nie wusste ich, welches von beiden ich mehr liebe und mein höchster Wunsch war stets, dass sie in gegenseitiger Liebe und Eintracht leben."

Jakob Bleyer

Wie lebt es sich zwischen zwei Ländern, Kulturen und Sprachen? Die Ausstellung, die schon in Ulm, Berlin, Budapest und Pécs gezeigt wurde, ist am Freitag, den 28. März, in Debrecen, im Élettudományi Gebäude eröffnet worden. Organisiert hat das Lukas Wiesehöfer, der Kulturmanager der Robert-Bosch-Stiftung.

Die Ausstellung, die Ungarn und Deutsche gemeinsam entwickelt haben, stellt die

„ Ein Land , das nur eine Sprache hat, ist schwach und gebrechlich."

König Stephan I.

Lebenswege von unterschiedlichen Menschen dar. Man kann sie auf Bildschirmen verfolgen, wo sie mit Bildern, eigenen Sachen und Tonmaterial gut illustriert sind. Die dargestellten Lebensgeschichten sind Mosaiksteine in der historischen Entwicklung der deutsch - ungarischen Beziehungen. Viele fanden ihr Glück in einem anderen Land, aber sie vergaßen nie ihre Heimat.

Einer der dargestellten Lebensläufe gehört dem Mecklenburger Friedrich Stühmer, der im Jahr 1883 der größte Schokoladenfabrikant in Ungarn war; ein anderer dem Physiker Loránd Eötvös, dessen Namen heute die Budapester Universität trägt. Er hat im Jahr 1870 in Heidelberg promoviert.

Neben den Bildschirmen und vor den Spiegelfenstern befinden sich mehrere Würfel, auf denen die wichtigsten Stationen der deutsch - ungarischen Geschichte von 375 bis zum 1. Mai 2004 dargestellt sind. Was mir noch aufgefallen ist, waren die vielen Ansichtskarten aus verschiedenen Städten. Sie waren in eine durchsichtige Plastikwand eingebettet und, wenn jemand neugierig war, so wie ich, konnte er hinter die Stellwand gucken und bemerken, dass die Ansichtskarten beschrieben waren.

Die Ausstellung steht bis zum 22. April. Wenn jemand keine Möglichkeit hat, sie sich anzuschauen, aber dafür Interesse hat, kann er oder sie sich folgende Webseite anschauen: http://www.dzm-museum.de/deutsche-ungarn. Die Ausstellung kann ich jedem empfehlen. Sie ist sehr interessant und wir bekommen Informationen über Menschen, die zwischen zwei Ländern lebten.

Mató Vera

Bundesliga - nicht nur für Deutsche… Die Hoffnung eines ungarischen Mannes, der nach Mexico geboren wurde.

Die Vergangenheit war herrlich, die Gegenwart ist schrecklich. Ältere Fußballfans behaupten - und nicht nur aus Ungarn - dass die besten Fußballspieler in den fünfziger Jahren bei uns gespielt haben. Puskas, Kocsis, Hidegkuti - die Reihe könnte ich noch weiterführen - waren Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts (und auch natürlich heute noch) weltweit bekannt. 2008 haben wir weder einen Puskas, noch einen Hidegkuti. Aber wir haben einige junge Männer, auf die wir stolz sein können. Sehen Sie Fußball gern? Sitzen Sie vor der Glotze, wenn ein Bundesliga-Spiel im Fernsehen gezeigt wird? Hajnal, Huszti, Dardai - kennen Sie diese Namen? Kein Wunder !!!

Tamás Hajnal und seine Freude

Tamás Hajnal ist am 15.3.81 in Esztergom geboren. Er war noch nicht 16 Jahre alt, als er Spieler von Ferencvaros Budapest wurde. Nach einem Jahr ist er ins Ausland gezogen, nämlich zu Schalke 04. Er war sehr talentiert, niemanden wunderte, dass der deutsche Verein auf den jungen ungarischen Knaben aufmerksam wurde. In Gelsenkirchen aber gelang nicht alles so, wie unser Tamás sich das vorgestellt hatte. Im Jahr 2006 verließ er das Team und wurde vom FC Kaiserslautern verpflichtet. Bei seinem ersten Spiel hat er bereits ein Tor geschossen. In dem Verein wurde er sehr berühmt. Fast bei allen Spielen war er der Beste der Mannschaft. Im Laufe der Saison bekam er von den Kommentatoren den Spitznamen „der kleine Spielmacher“. Seit 2007 spielt er beim Karlsruher SC in der 1. Bundesliga. Das Debüt gelang wieder toll. Er hat gegen Nürnberg die beiden Tore seiner Mannschaft geschossen. Im Januar 2008 wurde bekannt, dass Hajnal vom Sommer an zu Borussia Dortmund wechselt. Dort hat er einen Vertrag über vier Jahre unterschrieben. Karlsruhe bekam etwa 1,3 Million Euro. Heute ist unser Tamás einer der besten Spieler der Bundesliga. Er ist die Hauptfigur der ungarischen Nationalmannschaft. Im November 2007 wurde Hajnal „Ungarischer Fußballer des Jahres“.

Kraft- Huszti

Szabolcs Huszti ist zwei Jahre jünger als Hajnal, seine Karriere zum Spielmacher verlief aber ganz ähnlich. Als Huszti 13 Jahre alt wurde, ging er mit seinem Vater zu einem Probespiel zu Ferencvaros Budapest und hat in der Jugendmannschaft einen Platz bekommen. Er wohnte aber sehr sehr weit von Budapest, so dass er nur an einem Training pro Woche teilnehmen konnte. An den anderen Tagen blieb er zu Hause und trainierte mit seiner vorigen Mannschaft. Im Jahr 2003 gewann er den ungarischen Pokal, ein Jahr später erhielt er schon den Titel „ungarischer Meister“. 2005 landete er beim FC Metz in der französischen Ligue 1. In einem Jahr hat er 28 Spiele absolviert und ein Tor geschossen. Die nächste Station war der Hannover 96. Szabolcs ist „nach Hause gekommen“. Er spielte klasse, erzielte das Gewinntor gegen Bayern München. Beim Vorbereitungsspiel gegen

Real Madrid war er der Beste auf dem Platz. Er hat das erste Tor geschossen, die Mannschaft hat den berühmtesten Verein der Welt geschlagen. Ihm gelang es in kurzer Zeit der beliebteste Spieler des Teams zu werden.

Vor ein paar Tagen habe ich mit einem Deutschen über Fußball gesprochen. Ich habe den Namen von Pal Dardai erwähnt. „Ist er

Pal Dardai der „Urberliner"-Eleganz

etwa kein Deutscher?" lautete die Frage. Ich habe den Grund des Missverständnisses gleich verstanden. Unser Dardai ist schon seit 1997 ein Profi bei Hertha Berlin. Was sollte ich noch hinzufügen? 10 Jahre lang in einer Mannschaft in einer der besten Fußball-Ligen... Das ist doch schon etwas! In Berlin kämpfte er immer mit Erfolg. (Das Wort „kämpfen" sollte mit Großbuchstaben geschrieben werden, weil er den Begriff „verlorener Ball" nie gekannt hat.) Im Jahr 2006 wurde er "Ungarischer Fußballspieler des Jahres". Er hat mehrmals in der Nationalmannschaft von Ungarn gespielt, das Tor gegen England steht noch immer vor meinen Augen.

Weder ein Puskas, noch ein Hidegkuti - nur ein Wort schwebt vor meinen Augen: „Hoffnung". Die Hoffnung, dass meine Mannschaft einmal an einer Europameister-schaft oder an einer Weltmeisterschaft teilnehmen kann. Ist das zu viel verlangt? Glaub' ich nicht. Zuletzt gelang es im Jahr 1986 (Mexico). Ein halbes Jahr später bin ich zur Welt gekommen. Pech.... Ein Land, das der Welt so viele klasse Spieler geschenkt hat, ist ein Fußball-Land, muss ein Fußball-Land sein. Ich bin ein Träumer und vor allem Optimist. Wir haben einen Hajnal, wir haben einen Huszti und einen Dardai. Und ich glaube, dass Puskas und Hidegkuti in den Füßen der kleinen Kinder leben, die nachmittags nach der Schule bis zur Dämmerung zwischen den großen Betonhäusern den Ball verfolgen. Wäre ich doch nicht so ungeduldig...

Rácz Márton

Frohe Ostern! – Kellemes Húsvéti Ünnepeket!

Ostern - dieses Fest sagt allen etwas anderes, manche mögen es, manche überhaupt nicht. Was aber sind die typischen Merkmale und Gewohnheiten und wodurch unterscheiden sich deutsche Ostern von ungarischen – das überlegt sich fast keiner.

Ostern ist im Christentum das *Fest der Auferstehung Jesu Christi*, die nach dem Neuen Testament „am dritten Tag" nach seiner Kreuzigung geschah. Die Karwoche entsteht aus Karfreitag – als Todestag von Jesu Christi - und aus Ostersonntag als Tag der Auferstehung Christi. Ostern gehört zu den beweglichen Festen. Der Ostersonntag fällt jedes Jahr anders aus. Er liegt immer zwischen dem 22. März und dem 25. April. „Ostern wird am ersten Sonntag nach dem ersten Vollmond nach Frühlingsanfang gefeiert" – lautet die Faustregel.

Ostern ist eines der beliebtesten Feste bei den Kindern. *In Deutschland* bereiten die Mütter Kuchen in Hasen oder Lammform vor. Die Kinder - sowohl die Jungen als auch die Mädchen - warten ungeduldig auf den Ostersonntag. Sie gehen gleich in der Früh in den Garten raus, um Ostereier zu suchen. Wer

diese Ostereier im Garten versteckt hat? Natürlich der Osterhase. Die Kinder suchen begeistert die Eier, die der Osterhase bemalt

hat. Heute wechseln die bemalten Eier mit verschiedenen Schokoladeneiern, Schokoladenhasen und anderen Süßigkeiten ab. Dieses Ritual heißt „Ostereiersuche".

Es gibt auch den Brauch, Zweige in Vasen oder Bäume im Garten mit bunt bemalten Eiern zu schmücken.

In Deutschland werden außerdem Osterfeuer angezündet. Am Ostermorgen tanzt – nach dem Ritual - die Sonne, während sie aufgeht. Da die Sonne als Urfeuer behandelt wird, gehen die Menschen auf eine Anhöhe und feiern die Sonne, in dem sie „mit ihr" tanzen. Das Ganze gilt als Begrüßung der Sonne und als Brauch zur Sicherung der Fruchtbarkeit und des Wachstums. Die Leute nehmen Räder und Scheiben mit sich und zünden diese an. Danach lassen sie die brennenden Räder in das Tal herabrollen. Die Scheiben werden auch angezündet, um diese auf dem Lande herumzutragen. Je länger die Scheibe leuchtet, desto mehr Glück und Gedeihen wird das Land erhalten.

Die christliche Variante des Osterfeuers ist die Osterkerze, die vor der Kirche in der Osternacht angezündet wird. Danach wird dreimal das „Lumen Christi" (Licht Christi) gesungen und die Leute gehen mit der leuchtenden Kerze in dem dunklen Gotteshaus herum.

Zu den deutschen Bräuchen gehört auch noch das Osterlamm, welches aus dem Ritual der Juden übernommen wurde. Die Juden schlachteten und verspeisten ein Lamm zum Gedenken an Gott.

In Ungarn verläuft die Osterzeit ganz anders. Am Ostermontag gehen die Jungen und auch die Männer los, um die Mädchen mit Parfüm

oder mit Wasser zu besprengen. Das soll die Gesundheit und Schönheit der betroffenen Frauen im kommenden Jahr erhalten. Die Frauen und kleinen Mädchen stehen früh auf, ziehen ihre schönsten Kleider an und warten auf die Männer. Die kleinen Jungen lernen das in Ungarn typische Gießgedicht, sagen es für die Mädchen auf, als Frage, ob sie das Besprengen erlauben. Die Mädchen belohnen dieses Ritual mit bunten Eiern oder heutzutage auch mit Süßigkeiten in Form von Lämmern, Hasen oder Küken. Auf den Tischen finden die Männer gekochten Schinken mit Wurst und hart gekochte Eier. Dazu können sie typischen ungarischen „pálinka", also Schnaps, trinken. In manchen Gegenden kann es sein, dass die Frauen am Nachmittag oder am darauf folgenden Tag die Männer mit einem Eimer kaltes Wasser begießen. Am Karsamstag findet in Ungarn sowie in einigen Gegenden Österreichs die Fleischweihe statt.

Szarka Anita

Mehr Information findet ihr unter: www.ostern.de

Interview mit René Kegelmann

Dr. René Kegelmann, Germanist an der Károly Eszterházy Hochschule in Eger, war am 3. April 2008 auf Einladung der DAAD-Lektorin Lydia Böttger Gast des Instituts für Germanistik in Debrecen und hat in der Méliusz-Bibliothek einen Vortrag zum Thema „Zwischen den Kulturen. Entwicklungslinien und heutige Tendenzen der Migrantenliteratur in Deutschland" gehalten. Mit Bezug zu diesem Thema habe ich ihn gefragt:

NNK: Womit beschäftigen Sie sich jetzt an der Eszterházy Károly Főiskola?
RK: Ich bin Dozent für Literatur und gebe in Eger Vorlesungen und Seminare in der Literaturwissenschaft zu verschiedenen Epochen. Aber mein Haupthema ist die Literatur nach 1945.

NNK: Ich habe erfahren, dass Sie Aufsätze und wissenschaftliche Arbeiten auf Deutsch schreiben. Haben Sie versucht, Ungarisch zu schreiben?
RK: So gut ist mein Ungarisch noch nicht, dass ich wissenschaftlich schreiben könnte. Ich habe Ungarisch gelernt, kann mich ausdrücken, aber wissenschaftliches Schreiben wäre zu schwierig. Vielleicht geht das in 2 oder 3 Jahren. Jedenfalls würde ich gerne mal ungarisch schreiben.

NNK: Was hat Sie dazu bewegt, Migrantenliteratur zu erforschen?
RK: Damit fing ich an, als ich in München an der Universität in der Germanistik Lehraufträge hatte. Dort gab es einen Bereich, der sich *Deutsch als Zweitsprache* nannte. Dieser Bereich beschäftigt sich damit, welche Probleme entstehen, wenn Menschen das Deutsche neben ihrer Muttersprache permanent verwenden. In diesem Bereich habe ich angefangen, mich mit Migrantenliteratur zu beschäftigen, um den Studenten so ein Angebot zu machen. In meiner Doktorarbeit habe ich über deutschsprachige Literatur aus Rumänien geschrieben. Ich fand damals dieses Thema sehr interessant. Das hat sich weiterentwickelt, es kamen immer neue Teile dazu.

NNK: In Ihrem Vortrag haben Sie über Migrantenautoren gesprochen. In welchem Maße sind diese Autoren bekannt oder anerkannt?
RK: Einige der Autoren, über die ich gesprochen habe, zum Beispiel Feridun Zaimoğlu, Emine Sevgi Özdamar, Zsuzsa Bánk oder Terézia Mora sind sehr anerkannte Schriftsteller in Deutschland. Sie gehören zu den bedeutenden deutschsprachigen Autoren der Gegenwart. Ihre Namen werden mit so berühmten Schriftstellern wie Günter Grass oder Ingo Schulze in einem Atemzug genannt. Sie stehen seit etwa fünf oder sechs Jahren im Mittelpunkt des Interesses. Nicht alle natürlich. Es gibt manche, die unbekannt sind. Es ist bemerkenswert innerhalb dieses Bereichs, dass es eine ganze Reihe sehr bekannter Autoren gibt. Andere natürlich stehen am Rand und sind nur speziellen Kreisen bekannt. Yoko Tawada zum Beispiel, die japanische Autorin, ist zwar eine sehr wichtige Autorin, aber nicht einer so großen Öffentlichkeit bekannt, wie jetzt zum Beispiel Feridun Zaimoğlu, dieser deutschsprachige Autor türkischer Herkunft, der regelmäßig ganz vorn auf den Bestsellerlisten steht.

NNK: Was die Rückübersetzungen betrifft, sind diese Autoren in ihrem Herkunftsland so bekannt wie in Deutschland?
RK: Zur Rückübersetzung gebe ich ein Beispiel. In Ungarn gibt es das Phänomen, dass die Autorin Terézia Mora mit ihrem neuen Roman *Alle Tage* bekannter wurde. Ihr früherer Erzählband hatte keinen so großen Erfolg. Was Zsuzsa Bánk betrifft, wird sie gelesen, aber sie hat nicht dieselbe Bekanntheit wie in Deutschland. Bei den anderen Autoren kann ich es nicht allgemein sagen. Es gibt viele, deren Werke nicht in ihre ursprüngliche Sprache rückübersetzt wurden. Ich glaube, man kann tendenziell feststellen, dass sie in ihrer Herkunftskultur nicht so erfolgreich sind wie in Deutschland. Es gibt aber Ausnahmen, Yoko Tawada zum Beispiel, die in beiden Ländern, sowohl in Deutschland als auch in Japan sehr anerkannt ist. Sie schreibt aber auch in zwei Sprachen.

NNK: Gibt es Autoren, die ihre eigenen Werke übersetzen?
RK: Normalerweise gibt es immer andere Übersetzer, auch bei Terézia Mora, die komplett

zweisprachig ist. Es gibt immer einen Übersetzer, weil er ein bisschen Abstand zu dem jeweiligen Werk hat. Für die Autoren ist es sehr schwer, ihr eigenes Werk zu übersetzen, weil neue Gedanken mit hineinkommen und diese den Prozess stark beeinflussen würden. Es gibt eher selten Autoren, die ihre eigenen Werke selbst übersetzen.

NNK: Könnte man bei einem Werk ohne Titel- und Autorangabe die Herkunft des Autors bestimmen. Gibt es Merkmale, die für bestimmte Autoren charakteristisch sind?

RK: Das ist eine schwierige Frage. Thematisch kann man fast immer sehen, dass Teile der Texte in dem Herkunftsland spielen oder dort angesiedelt sind. Die Türkei als Hintergrund der Kultur taucht in den Werken der türkisch-deutschen Autoren immer wieder auf. Also thematisch kann man das feststellen. Ob man es sprachlich sehen kann, das müsste man nachprüfen. Die türkischen Autoren kommen aus einer sehr bildhaften Kultur und einer mündlichen Erzähltradition. Das spiegelt sich in ihren deutschen Formulierungen wider. Dort werden manchmal Bilder verwendet, die Deutsche nicht verwenden würden. Aber sie werden doch verstanden. Ein ähnliches Phänomen gibt es auch bei ungarischen Autoren. Um das aber wirklich beurteilen zu können, müsste man zweisprachig sein oder man müsste mit türkischen oder ungarischen Wissenschaftlern zusammenarbeiten, um die sprachlichen Unterschiede nachzuweisen. Es hängt immer davon ab, wie lange sich diese Autoren schon in Deutschland befinden.

NNK: Haben Sie auch Lieblingsautoren unter den Migrantenautoren?

RK: Ja, das wechselt aber auch, denn diese Literatur ist so vielfältig. Zsuzsa Bánk zum Beispiel mag ich sehr gern, Terézia Mora, auch wenn sie schwieriger von der Sprache her ist. Sehr gern mag ich Yoko Tawada und momentan lese ich den neueren Roman von Feridun Zaimoğlu *„Leyla”*. Er gefällt mir auch sehr gut.

NNK: Was sind die interessanten Aspekte bei diesen Autoren?

RK: Ich finde interessant, dass zwei Kulturen hineinkommen, die ursprüngliche Kultur und eine neue, ganz andere Kultur, die eine gewisse Spannung miteinander bilden. Oft entstehen Konflikte und Schwierigkeiten. Wie das Problem des Kulturwechsels bewältigt wird, wie kann man es machen. In diesem Bereich bietet diese Literatur viel und das finde ich interessant.

NNK: Was für Pläne haben Sie für die Zukunft mit der Migrantenliteratur?

RK: Momentan bin ich mit einem Projekt zur ungarisch - deutschen Migrantenliteratur beschäftigt. Mich interessiert die unterschiedliche Rezeption in den verschiedenen Kulturen, wie diese Texte in Deutschland aufgenommen werden, warum sie da so erfolgreich sind und zum Beispiel in Ungarn nicht oder weniger.

NNK: Halten Sie es für wichtig, dass Menschen über Migrantenliteratur Bescheid wissen?

RK: Ja, ich glaube, das ist auf jeden Fall eine Bereicherung und in den heutigen Gesellschaften, die nicht mehr nur national bestimmt, sondern sehr stark durch viele kulturelle Einflüsse geprägt sind, kann jeder Mensch, auch wenn er nicht literaturwissenschaftlich interessiert ist, vieles herausziehen. Ich denke, es ist sinnvoll, darüber etwas zu wissen.

Herzlichen Dank für das Interview!

Ugrai János

„Der andere Blick" im doppelten Sinn

Unter Mitwirkung der Selbstverwaltung der Deutschen Minderheit Debrecen und des Debrecener Deutsch-Ungarischen Kulturellen Vereins wurden „Die deutschen Tage" sowie die Buchausstellung des Goethe-Instituts „Der andere Blick'' am 1. April in der Méliusz-Komitatsbibliothek eröffnet.

In der Aula der Bibliothek haben sich aus diesem Anlass die Interessierten versammelt. Als erstes konnten wir uns die Ansprache von Kocsis Róbert, Vizepräsident der Komitatsverwaltung Hajdú-Bihar, anhören. Er hat seine Rede mit den Worten von König Stefan I. begonnen: „Die Minderheiten haben einen großen Wert für die ungarische Nation." Er hat betont, dass der heutige Tag eine gute Gelegenheit sei, die Traditionen zu pflegen. Unter anderem hat er uns ihren Zweck mitgeteilt: Mehr Aufmerksamkeit auf die deutsch-ungarischen kulturellen Beziehungen zu richten. ,,Trotz allem Unglück sind wir zusammen wirklich stärker!" - mit diesen Worten hat er seine Gedanken abgeschlossen.

Die nächste Begrüßungsrede hielt Richárd Tircsi, Präsident der Deutschen Minderheiten-Selbstverwaltung der Stadt Debrecen. Er sagte, er halte es für notwendig darüber zu sprechen, dass sowohl in Debrecen als auch in Ostungarn viele Deutsche leben. Laut der letzten Volkszählung verstehen sich etwa 400 Bürger von Debrecen als Deutsche. Im Interesse ihrer Vertretung wurde im Herbst 2006 die Deutsche Minderheiten-Selbstverwaltung gegründet. Herr Tircsi betonte zugleich, dass er sich als Ungar versteht, aber seine Vorfahren sind Deutsche. Die Herkunft ist also ein sehr wichtiger Anhaltspunkt im Leben eines Menschen.

Anschließend stellte Lukas Wiesehöfer, Bosch-Kulturmanager des Debrecener Deutsch-Ungarischen Kulturellen Vereins, die Wanderausstellung des Goethe-Instituts vor und gab das Programm der „Deutschen Tage" bekannt.

Die Bücher der Buchausstellung werden vom 1. bis zum 26. April ausgestellt. Interessenten können sie aus der Komitatsbibliothek ausleihen. Die Autoren sind Menschen, die nicht in den deutschsprachigen Ländern geboren sind, aber auf Deutsch publizieren. Sie erhielten zahlreiche Preise und trugen stark zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur bei. Zu diesen Schriftstellern gehören unter anderem: Zsuzsa Bánk, Christina Viragh, Zsuzsanna Gahse und Terézia Mora.

Im Anschluß an die Eröffnungsfeier lud die deutsche Minderheit jedermann zu einer Kostprobe ein. Die Beteiligten konnten hier spezielle Delikatessen ausprobieren wie z. B. den Strudel („strudli") und die schwäbische Wurst in Form kleiner Sandwiches.

Die Eröffnung endete mit einer Filmvorführung. *„Aus dem Leben der Ungarndeutschen"* wurde von der Minderheit speziell für diesen Anlass selbst gedreht. Der Film handelt von zwei schwäbischen Dörfern in Ostungarn: Vállaj und

Mérk. Der Film enthält viele Interviews mit den Dorfbewohnern und beschäftigt sich mit ihrer Kultur, die sie bewahrt haben.

Die Beteiligten konnten am übernächsten Tag auch einen Vortrag von Dr. René Kegelmann über „Die Entwicklungslinien und heutigen Tendenzen der Migrantenliteratur in Deutschland" hören.

Die „Deutschen Tage" endeten mit einer Autorenlesung von Dimitré Dinev, der im Jahr 2005 mit dem Adelbert von Chamisso - Preis ausgezeichnet wurde.

Barczi Zsófia und Kovács Krisztina

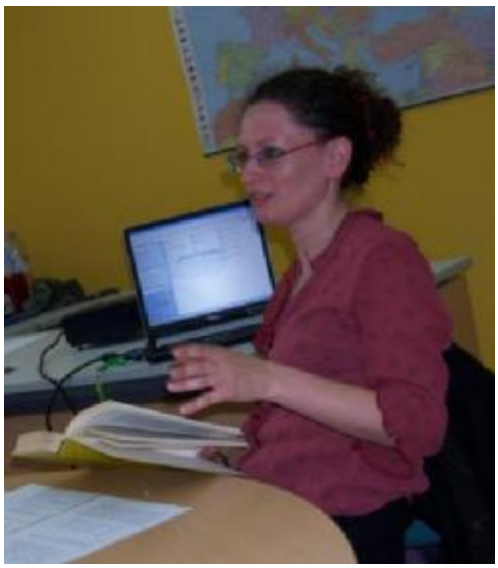
„Alle Tage" vs. „Nap, mint nap"

Am 11. und 12. April fand auf Einladung des Deutschen Kulturforums eine Übersetzungswerkstatt statt. Die Leiterin der Werkstatt war Nádori Lídia. Mit ihr konnte man sich über die Übersetzung von Terézia Moras Roman „Alle Tage" oder „Nap, mint nap" unterhalten. Ich habe ihr einige Fragen gestellt.

NNK: Soviel ich weiß, hast du Hungarologie und Ästhetik studiert. Wie bist du dann auf die Idee gekommen, aus dem Deutschen zu übersetzen? Hast du irgendwelche Verbindungen zum Deutschen?

NL: Man könnte sagen, dass ich Verbindungen habe, obwohl meine Familie von sich nie gesagt hat, dass sie zur deutschen Minderheit gehört. Meine Großmutter ist zur Hälfte Österreicherin, mein Vater ist Schwabe aus dem Komitat Tolna. Deshalb habe ich schon seit meiner Kindheit die deutsche Sprache gelernt, die ich immer mehr mochte. Ich begegnete ihr aber immer als Fremdsprache. Das Deutsche war also meine erste Fremdsprache und die erste wurde irgendwie die allerliebste. Also, wenn ich gesagt habe, dass ich Deutsch mag, schauten die anderen mich ganz komisch an. Die Menschen mögen Deutsch nicht besonders, was mehrere Ursachen hat. Einerseits sein Klang, weil er ganz hart ist, aber auch die Geschichte. Ich versuche aber immer die Schönheit der deutschen Sprache und Kultur zu verbreiten. Für mich war eigentlich die Übersetzung wichtig. Ich fing an zu übersetzen nicht deswegen, weil ich in der deutschen Literatur meine „Geliebte" gefunden habe, die ich auf jeden Fall übersetzen

wollte. Mich interessiert vielmehr die Übersetzung als Tätigkeit und Prozess. Dass ich aus dem Deutschen übersetze, hat sich angeboten. Wenn ich es mir genau überlege, könnte ich in einem anderen



Leben auch aus dem Englischen oder Französischen übersetzen, aber ich bin mit Deutsch sehr froh.

NNK: Du übersetzt jetzt also „nur" aus dem Deutschen?

NL: Ja, bis auf Weiteres nur aus dem Deutschen. Es ist sogar noch begrenzter, denn konkret übersetze ich vor allem zeitgenössische Prosa. Der älteste Text ist ein Roman von Robert Walser, der jetzt erscheinen wird. Es gab ihn bisher überhaupt nicht auf Ungarisch. Jetzt fangen wir an, ihn zu entdecken. Er ist ein Autor von vor 80 Jahren. Aber alle anderen, die von mir übersetzt werden, sind Zeitgenossen.

NNK: In dieser Werkstatt wird es um den Roman „Nap, mint nap" gehen.

NL: Ja. Es hat mir eigentlich gut gepasst, dass es in Debrecen eine Veranstaltung und Ausstellung gibt, wo der deutsch-ungarische Literaturaustausch die Hauptrolle spielt. Eigentlich hat mich Lukas Wiesehöfer gesucht, weil er wusste, dass ich auch eine Autorin übersetzt habe, deren eine Muttersprache Ungarisch ist – die andere ist Deutsch. Ich bin also Ihnen gelegen gekommen und Sie mir auch. An die Situation, in der ich damals war, und an die damaligen Probleme erinnere ich mich bis heute, obwohl das Buch vor zwei Jahren erschienen ist. Die damalige Situation beschäftigt mich also immer noch, und zwar, dass ich mit einer zweisprachigen Autorin gearbeitet habe, die meine Arbeit kontrolliert hat. Das hätte auch ganz stressig werden können, war es aber nicht. Terézia Mora ist nämlich auch Übersetzerin. Sie hat ungarische Autoren wie z.B. Esterházy Péter und Örkény übersetzt hat. Sie kennt also die

Probleme der Übersetzung. Sie sah auf meine Arbeit als Autorin UND Übersetzerin und hat mir dabei sehr viel geholfen.

NNK: Was meinst du, kann man sich auf eine Übersetzung technisch vorbereiten oder braucht man Routine – oder beides?

NL: Das ist eine sehr gute Frage. Die beiden stehen in einem Zusammenhang zu einander. Die Routine

ist eigentlich das Resultat des Verlernens der technischen Sachen. Natürlich ist es so, dass man, je mehr Übersetzungen man hinter sich hat, desto mehr Routine hat und es desto leichter ist zu übersetzen. Ich erinnere mich an mein erstes Buch. Es gab sehr viele Fallen und ich bin in viele von ihnen auch getreten. Es kommen aber mit der Zeit immer neue Schwierigkeiten, Fallen. Einerseits ist es also besser, wenn man Übung hat, andererseits darf man die Übersetzung nie so anfangen, dass man eine Übersetzungskonzeption hat, also dass man sagt, ich werde diesen Text so und so übersetzen. Es ist sehr interessant, der Text fängt nach einer Weile an sich zu geben. Es ist, als wenn man anfängt, eine schon gut bekannte Musik von innen zu hören. Wenn man ein Buch im Original liest, weiß man noch nicht, wie die Übersetzung klingen wird. Dann, in dem Moment, wo man anfängt zu übersetzen, beginnt der Text selbst zu reden. Der Text gibt also eine Sprache vor, nicht ich. Das ist ein sehr interessanter Prozess.

NNK: Was denkst du über die Veränderungen der Sprache, die es ständig gibt? Kann man ihnen folgen, wenn man in einem anderen Land lebt?

NL: Nicht so, als ob ich da leben würde, das ist sicher. Ich habe in Deutschland gewohnt, zwei Jahre in Berlin. Ich hatte also einen festen Kontakt zu der lebenden deutschen Sprache. Das ist nicht lange her - ungefähr 10 Jahre. Die Sprache kann sich aber während 10 Jahren stark verändern, vor allem eine Schicht der Sprache, die Umgangssprache, der Slang. Ich schaue aber im Internet oft fern, ganz verschiedene Programme. Ich bin „Allesfresser". Ich mag besonders das Programm „Genial daneben" – hier trifft man das „wahre" Deutsch. Mit verschiedenen deutschen Instituten bin ich auch im täglichen Kontakt. Ich spreche übrigens eher das heutige Deutsch als das ältere, weil ich nicht Germanistin bin. Ich habe z.B. keine Sprachgeschichte gelernt und klassische deutsche Literatur habe ich nur auf Ungarisch gelesen.

NNK: Soviel ich weiß, hast du auch ein Märchenbuch geschrieben. Ich habe darüber gelesen, dass es in diesem Buch keine typischen Märchen-Elemente gibt wie Zauberei oder Ähnliches.

NL: Es gibt eher surrealistische Elemente, es ist also nicht total realistisch. Die Grundsituation ist ein ganz alltägliches Thema: Es gibt einen Jungen, dessen Eltern geschieden sind, die Großmutter ist gestorben, er hat Probleme aller Art. Ich habe versucht darüber so zu schreiben, dass es kein Geheimnis ist, was jetzt enthüllt wird, sondern wie über einen Teil des Lebens. Insofern sind die Geschichten wirklich alltäglich.

NNK: Hast Du es für Kinder oder für Erwachsene geschrieben?

NL: Eindeutig für Kinder. Wenn man so etwas schreibt, dann muss man überlegen, für welches Alter man schreibt. Einen 4-jährigen redet man doch anders an als einen 14-jährigen. Das Buch sieht auch so aus. Es ist schön bunt mit vielen Bildern, also eindeutig für Kinder.

NNK: Danke schön für das Interview und weiter viel Erfolg!

Fazekas Márta

SCHREIB WIE CANTONA-WORKSHOP

- Eine ganze Fußballmannschaft von jungen Autoren und Autorinnen -

Vom 25. bis zum 28. März fand am Institut nicht nur eine offizielle Lesewoche, sondern auch ein von Dr. Harald Gröller organisierter Workshop statt, bei dem 10 StudentInnen die Möglichkeit hatten, sich mit der in Österreich und der Schweiz stattfindenden Fußball - Europameisterschaft schriftstellerisch - kreativ auseinanderzusetzen.

Vor Beginn des Workshops hatten wir noch Angst, was jetzt auf uns zukommen würde, aber bald wurde klar, dass wir auf keine Weise unter Druck gesetzt werden würden. Wir mussten uns im Bereich Fußball weder auskennen noch uns besonders dafür interessieren. Vielmehr wurde unsere Freiheit beim Schreiben betont. Es gab keine Vorschriften oder irgendwelche Voraussetzungen. Unsere einzige Aufgabe war, ein Werk zu schreiben - egal welche Gattung, welches Thema und welche Länge -, in dem wir Fußball in irgendeiner kreativen Weise einbauen sollten. Eine Möglichkeit also, uns schriftstellerisch auszuprobieren und unsere Fähigkeiten zum Schreiben zu entdecken.

Der ganze Workshop wurde von dem erfolgreichen Schweizer Schriftsteller und Autor des neu herausgegebenen Buches *Eine Frage der Zeit*, Alex Capus, geleitet. Es war natürlich eine große Ehre, Anweisungen und Tipps für unser kreatives Schreiben von einem professionellen und so hochgeschätzten Autor wie Alex Capus zu bekommen. Er hat uns den „Ball“ eingeworfen und das Spiel begann.

Techniken des Schreibens und, was man bezüglich des Fußballs an Informationen braucht, wurden uns von dem Wiener Medien-wissenschaftler Mag. Oskar Ters während der Woche nähergebracht. Er galt als unser „Schiedsrichter“, der uns die Regeln klar machte und uns als „Mannschaft“ auf dem Weg des Schreibens begleitete. Wegen seiner freundlichen, humorvollen Art und natürlich wegen seiner süßen Hündin Jamila, die den ganzen Workshop mitmachte, verging die ganze Woche in einer stimmungsvollen Atmosphäre.

All die Hintergrundarbeiten hat dankens-werterweise Mag. Dr. Harald D. Gröller übernommen, der schon lange der „Trainer“ unserer „Mannschaft“ ist. Er hat uns nicht nur die Daumen gedrückt, sondern in den „Halbzeiten“ immer leckere Kekse mit Tee und Kaffee für uns vorbereitet.

Nun wird die Auswertung mit Spannung erwartet. Die besten entstandenen Texte werden im Juni von der/dem betreffenden VerfasserIn in Budapest und sogar in Wien präsentiert. Zwar war es auch eine Anstrengung und eine Art Herausforderung mitzumachen, aber ich denke, niemand von uns wird es bereuen, teilgenommen zu haben. Es hat uns auf jeden Fall Spaß gemacht und war nicht nur eine Ehre, sondern auch ein großes Erlebnis.

Bollmann Gábriel

Grundprüfung

Fordítsa le az alábbi szöveget magyarra!

Wie es der Linguist erzählt

Es war einmal ein spezifiziertes Subjekt (Käppchen), dem wurde ein Feature (+rot) zugeordnet.
GROSSMUTTER zeigt negative Evidenz für die Wohlgeformtheitsbedingungen ihrer Oberflächenstruktur und MUTTER postulierte die probabilistische Strategie: "Bewege diesen Output zyklischer Transformationen (Kuchen+Wein) zu GROSSMUTTER. Verstoße dabei nicht gegen die Weg-Insel-Beschränkung."
Die Strategie war funktional, scheiterte jedoch an dem Merkmalsbündel WOLF (+böse), das sich in der Distribution WALD befand. WOLF dekodierte die Bewegungsregel von ROTKÄPPCHEN, plazierte sich vor diesem in die vorgesehene Position und wendete auf GROSSMUTTER eine Tilgungstransformation an.
Ein explorativ orientierter JÄGER sensierte auditiv Dreikonsonantenkluster mit Sonoritätsgipfel und klassifizierte das Lautkontinuum als Schnarchen. Nachdem er sich in eine benachbarte Position bewegt hatte, analysierte er messerscharf die signifikante Tiefenstruktur "WOLF - MAGEN: (Großmutter + Rotkäppchen)".
Damit überließ er das Phänomen seinem Schicksal und eilte zum Schreibtisch, wo er diese innovatorische Erkenntnis in einer 200 Seiten langen Arbeit niederlegte, mit der er die Umformulierte Normaisierte Standardisierte Intensivierte Nullifizierte Nominalphraseologie (UNSINN) realisierte. Durch minimale Faktorisierung wurde er auf einen professoralen Hochsitz passiviert.
Und wenn er nicht getilgt wurde, sitzt er dort noch heute.

www.gomopa.net

A. Javítsa ki az esetleges hibákat!

1. Ha többet hianyzot három allkalomnál, nem athatok magának jegyet. 3/

2. Akinek nem kéz a házifeladata bese jöjjön a órámhoz. 3/

3. Ha meglesz az alapvisgám én lenni a világ legboldoggab embere. 2/

4. Mi lenne ha nem én bemennék a mai elöadásokra? 1/

B. Egészítse ki a mondatokat a hiányzó elemekkel!

1. Lát___ szőrös hörcsög__. Éppen szörpöt szörcsög___. Ha a hörcsög szörpö_ szörcsö_ rátörnek a hörcsög görcsö_. 3/

2. Egy icike-picike pocok pocakon pöcköl_ egy másik icike-picike pocko_, mire a pocakon pöckölt icike-picike pocok is jól pocako_ pöcköl__ az őt pocak__ pöckölő icike-picike pockot. 3/

3. Agostyánb__ agg atyák a gatyái___ aggatj__. 3/

4. Monoton üget a süpped_ homok__ a sivatag lova, a tétova teve tova. Hátá_ rezegv_ mozog a kúp alak_ púp. Helyzete nem szerencsés, apró szemcsés homok__ telve a füle, a nyelve. Sóvár szeme kuta_ kuta_. A_ itató tav_ távol és oly rettent_ messze még. 3/

C. Egészítse ki értelemszerűen!

1. Egy perc hosszúságát az _____meg, _____ a WC-ajtó melyik oldalán várakozol! 2/

2. A saját országunkban ha csak a saját nyelveden beszélsz, _____esélyed nincs munkát___. 2/

3. Ha dolgozni _____ kedvem, leülök csendben egy sarokba, és megvárom _____ elmúlik. 2/

4. Ki a hideget ___ szereti, hóember nem _____. 2/

5. Mindenhol __, de ___olcsóbb otthon. 2/

6. Néma gyereknek any___ se látja a fától az erdőt. 2/

7. N___ a Dunakeszi az embert. 2/

D. Nyelvtörő
1. Olvassa fel hangosan a két nyelvtörőt, ha sikerült, próbálkozzon növelni a sebességet!
2. Írja át fonetikusan a következő versikét, különösen nagy figyelmet fordítva az „r” hangokra!

Nem minden fajta szarka farka tarkabarka, csak a tarkabarka farkú szarkafajta farka tarkabarka, mert ha minden fajta szarka farka tarkabarka volna, akkor minden szarkafajta tarkabarka-farkú szarkafajta volna.

Zehn zahme Ziegen zogen um zehn Uhr zehn Zentner Zucker zum Zittauer Zug. 10/

E. Eszperente nyelvgyakorlat!

Rendelje a megfelelő közmondást a megfelelő eszperente nyelvű körülíráshoz!

Minden jó, ha a vége jó.

Kicsi a bors, de erős.

Jó pap holtig tanul.

Addig jár a korsó a kútra, amíg el nem törik.

Közös lónak túros a háta.

Az ördög nem alszik.

Egy fecske nem csinál nyarat.

Ami elromolhat, az el is romlik.

Ne fesd az ördögöt a falra, mert megjelenik!

Nem kellene meszelt helyekre felfestened eme szerzetet, mert megjelenhet, s ez nem lesz kellemes neked sem.

Eme kehes gebe kettesben nyergelve nyergedre s fenekedre kellemetlen meszes fertelmet termel.

Egy szem fecske nem kerget el telet, szelet, kellemetlen fellegeket, s nem gerjeszt rettenetes meleget.

Kerekded, s termetre gyenge, de ereje rettenetes.

Eme hengeres szerkezet, melybe levet s egyebet tehetsz, nedves hely fele menve elrepedhet, s ezzel befellegzett.

Nem lehetsz felszerelkezve eme kellemetlen helyzet ellen, mert szerkezeted, melyet rendesen megszerelsz, terveddel ellenben teljesen meggebed.

Kellemetlen perceket kellemesen befejezve, remek helyzetet teremthetsz.

Eme rettenetesen kellemetlen szerzet, melyet felszentelt emberek kereszttel kergetnek, tettet, de nem szendereg.
Egy felkent ember eleven helyzetben szellemet nevel, mert kellemes nevezettnek e helyzet.

18/

www.wita.hu

F. Fejezze be a mondatokat értelemszerűen a megadott szóanyag felhasználásával!

1. A víz túl hideg volt ahhoz, _____
(-hat,-het,/ hogy/ fürödni) .

4/

2. A gyerek úgy sír, mintha_____
(nagy/ fájdalom/ lenni)

4/

3. Bárcsak_____
(megharap/ szomszéd/ sohasem / kutya/ a,az).

4/

4. Ha feljöttél volna hozzánk_____
(finom/ belefér/ sütemény/ enni/ amennyi/ csak)

4/

G. Verselemzés kicsit másként!

Süss fel Nap!
Fényes Nap!
Kertek alatt a ludaim
Megfagynak.

Az ismert forradalmár sz…."már az első" sorban megragadja a filozófiai mondanivalót. Kifejezi abbéli vágyát, hogy jöjjön el az a…, amikor végre kitör a világon a proletár forradalom. A … fel Nap! felszólítás egyértelműen arra utal, hogy jöjjön el az a nap.

A második sorban teszi ezt még egyértelműb… az ismert forradalmár szerző, azzal, hogy azt a bizonyos napot (amikor végre kitör a világon a proletár forradalom) FÉNYES… nevezi.

A KERTEK ALATT egyértelműen a mozgalom földalatti mivoltára utal. A szegény engelszista forradalmároknak ugyanis a föld …kellett szervezkedniük, mint a vakondoknak. Na, de visszatérve a …, a LUDAIM szó sokáig homályos pont volt az irodalomtörténészek szemében (a hozzám hasonló szegény verselemző gyerekekről nem is beszélve).

Két verzió élt ugyanis ezzel kapcsolatban: a megfagy… ludak jelenthetik a munkásokkal karöltve és vállvetve harcoló paraszt…kiszolgáltatottságát (szegény parasztoknak nincs fűtés az ólban, és ezért megfagynak a libák). Az irodalmárok másik 50 százaléka szerint a forradalmárok arab kapcsolataira utal rejtélyesen ez a sor, hiszen köztudott, hogy a magyar engelszisták az arab Al-Udaim forradalmi csoporttal tartották a kapcsolatot a világméretű engelszizmus kirobbanása reményében, vállvetve.

Azon is vitatkoznak a tudósok, hogy miért csak egy vers…áll a dal. Az egyik csoport szerint versí…közben a szerző elesett a csatában, és nem tudta befejezni. Ennek némiképp ellentmond, hogy később még 12 kötete jelent meg, tehát a tudósok másik fele szerint a szerző elesett ugyan, de felkelt. A tudósok harmadik 50 százaléka semmiféle felkelésről nem hallott.

11/

www.mamanet.hu

H. Foglaljon állást a tücsök életmódja mellett!
Folytassa a történetet!

A hangya a forró nyarat szorgalmasan végigdolgozta. Építgette, szépítgette házát, és élelmet halmozott fel felkészülvén a kemény télre. A tücsök úgy gondolta, a hangya bolond, és végigmulatta a nyarat. Eljött a hideg tél, és a nélkülöző tücsök sajtótájékoztatót hívott össze, azt a kérdést feszegetve, hogyan lehet az, hogy míg egyesek kint fagyoskodnak a hidegben, mások úgy élnek, mint a hangya. Minden TV csatorna felvételeket mutatott be a didergő tücsökről és a melegben, terített asztal mellett henyélő hangyáról. A világ döbbenten konstatálta az égbekiáltó különbséget. Hogyan lehetséges egy ilyen jól fejlődő, épülő országban a tücsköt így sorsára hagyni? A NZSZ (Nemzetközi Zöldbogarak Szövetsége) vezetői több hírműsorban is "zöldellenes elfogultsággal" vádolták a hangyát, és felhívták a figyelmet arra a szomorú tényre, hogy a világon sok tücsök áldozata ennek a kirekesztő mozgalomnak. Breki, a béka, a tücsökkel együtt lépett fel a TV show-ban, és mindenki könnyekre fakadt, amikor az "Azért Vannak A Zöldbarátok" című slágert énekelték. 7/

Levizsgáztam!

100

www. gportal. hu

Quiz

WIE VERDOPPELT MAN DEN WERT EINES TRABIS? EINMAL...

1. *In welcher Stadt wird 2008 zum 175. Mal das berühmte Oktoberfest stattfinden*?
m) in Bonn v) in München s) in Nürnberg

2. *Die Oper 'Der fliegende Holländer' stammt von…*
o) Wagner e) Schubert i) Mozart

3. *Wer tritt in Hauptmanns „Bahnwärter Thiel" nicht auf??*
k) Christa m) Minna l) Lene

4. *Wer zuletzt lacht, lacht…*
s) am meisten l) am besten v) am schnellsten

5. *Aus diesem Land stammen die'Rösti'*
t) aus der Schweiz a) aus Österreich i) aus Deutschland

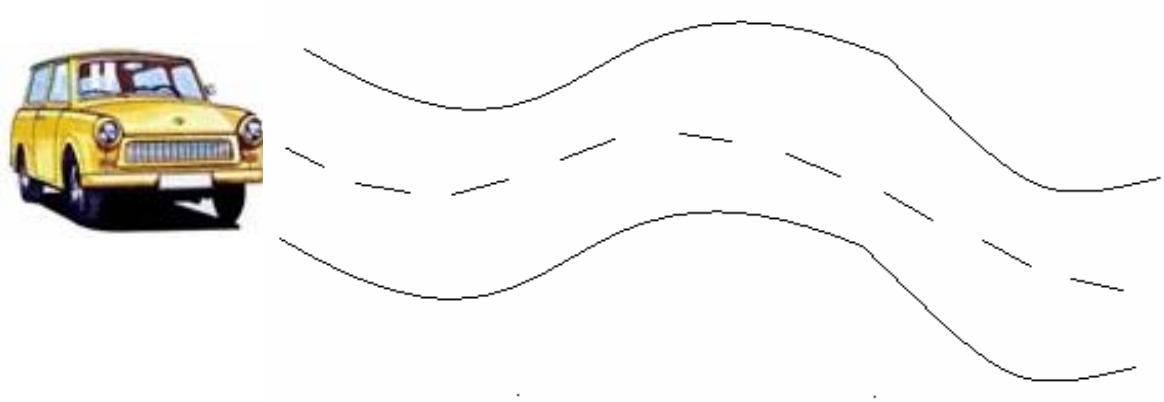
6. *In welcher Kultserie spielte Horst Tappert die Titelrolle?*
a) Kojak f) Die Schwarzwaldklinik c) Derrick

7. *Der Satz „Carpe diem" bedeutet übersetzt…*
h) „Das ist das Leben." n) „Nutze den Tag!" a) „Die Kunst für die Kunst."

8. *Wem ist es gelungen, mit dem deutschsprachigen Song 'Rock Me Amadeus' an die Spitze der US-Charts zu kommen?*
v) Kraftwerk i) Rammstein k) Falco

9. *Willy Brandt ist Nobelpreisträger…*
f) für Literatur e) für Frieden h) für Medizin

10. *Wer war der jüngste Wimbledon-Sieger aller Zeiten?*
o) Andre Agassi p) Michael Stich n) Boris Becker



Für alle Kreuzworträtsel-Fans, die sich mal auf Deutsch versuchen wollen...

1.	15		T							
2.		S	3							
3.	R					10				
4.		O	1							
5.	O		8							
6.		B	4							
7.	K				6	M		2		
8.			14	D						
9.		H		12		Y				
10.	P		5							
11.	13		M	7						
12.				11	E	E				
13.	K	9								

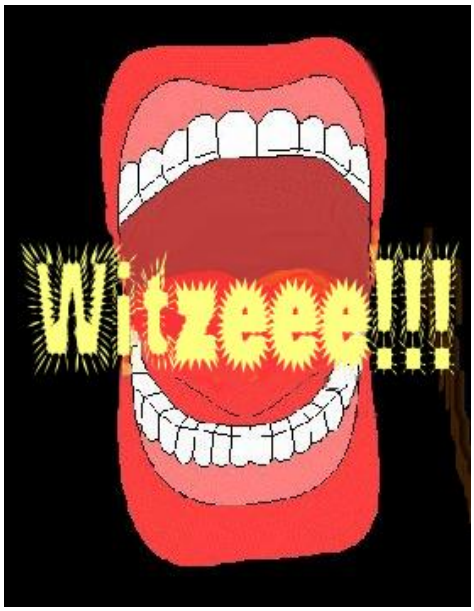
1	2	3	4	5	6

2	6	5

7	8	6	5	9	1	10	2	11	8	12	13	14	6
10	8	12	15	13	1	10	8	14					

(Heinrich Heine)

1. Freund von Sherlock Holmes
2. amerikanischer Filmpreis
3. brasilianischer Fußballstar
4. Himmelskörper
5. Vorzeichen
6. Schutz, Pflege
7. Sänger von Scorpions
8. sanft
9. Kirschlikör (Kurzw.)
10. Taufzeuge
11. Handgelenkschmuck
12. Süßigkeit
13. Milchprodukt



Mama, ich möchte einen Hamburger.
Nein, du heiratest keinen Norddeutschen!

Kennen Sie das Bermuda-Dreieck?
Nein, keine Ahnung von Geometrie.

Was ist der schwerste Arbeitstag eines Lehrers?
Montags, weil er an diesem Tag zwei Kalenderblätter auf einmal abreißen muß.

Hans, wie schreibt man Saxophon? -fragt der Lehrer.
Hans antwortet: Aber Herr Lehrer, Saxophon bläst man!

Chuck Norris hat bis zur Unendlichkeit gezählt... 2 mal.

- Papi, warum ist die Giraffe so groß?
- Ich weiß es nicht.
- Papi, warum dreht sich die Erde?
- Keine Ahnung.
- Papi - stört es dich, wenn ich dich dauernd etwas frage?
- Nein, frag nur, sonst lernst du ja nichts.

Welchen Titel trägt das dünnste Buch der Welt? - Was Männer über Frauen wissen.
Warum sind Blondinenwitze so kurz? - Damit auch Männer sie verstehen.

Fragt der Sohn den Papa: Du Papa, wo liegt der Nordpol?
Da musst du Mama fragen, die packt immer alles weg.

Lehrer in der Deutschstunde: Ich komme nicht, du kommst nicht, er kommt nicht, sie kommt nich. Was bedeutet das Fritz?
Fritz: Dass überhaupt keiner kommt.

Warum sind die Musiker so fleißige Leute?
Weil sie im Akkord arbeiten.

Jetzt, wo mein Mann tot ist, will auch ich nicht länger leben. Ich werde ihm folgen!
Aber, liebe Gertrud, gönn' ihm doch die Ruhe!

Die Redaktion der „Nem Nagy Kunst”
bestand für diese Ausgabe aus:

Bárczi Zsófia
Bernáth Bernadett
Fazekas Márta
Kiss Nóra
Kovács Krisztina
Mató Vera
Szarka Anita
Tolvaly József
Rácz Márton
Lydia Böttger

Unsere Gastautoren waren:
Bereczki Ríta Julia
Bollmann Gábriel
Gombár Éva
Juhász Ildikó
Kappelmayer Zíta
Magyar Péter
Szántai Gábor
Tarpai Adríenn
Ugrai János

Zuschriften und Leserbriefe bitte an:

Universität Debrecen
Institut für Germanistik
Redaktion der „Nem Nagy Kunst”
z.Hd. Lydia Böttger
Egyetem tér 1, Pf. 47
4010 Debrecen
Ungarn

Wir danken dem Germanistischen Institut für die großzügige Übernahme der Druckkosten.